# Altpreußische Zeitung

## Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰. pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 35. Elbing, Freitag, den 11. Februar 1898. 50. Jahrgang.


## Revolutions-Chronik von 1848.

**8. Februar.** Königsberg i. Pr. Minister v. Bodelschwingh hat sich in einem Reskript an die hiesige Regierung sehr ausführlich und heftig über den Gebrauch — vielmehr Mißbrauch nach seiner Ansicht — ausgelassen, den Königsberg mit der Oeffentlichkeit der Stadtverordnetenversammlungen treibe. Bei nochmaligen ähnlichen Ausschreitungen solle die Oeffentlichkeit der Versammlungen wieder aufgehoben werden.

Berlin. Der vereinigte ständische Ausschuß verwirft in namentlicher Abstimmung mit 79 gegen 18 Stimmen § 143 des in Berathung stehenden Strafgesetzes. Nach diesem, von der Regierung hartnäckig vertheidigten Paragraphen sollte die Theilnahme an einer Verbindung, zu deren Zwecken oder Beschäftigungen es gehört, über Veränderungen der Staatsverfassung, des preußischen Staates oder des deutschen Bundes, zu berathschlagen, mit Gefängniß oder Festungshaft von 2 Monaten bis zu 2 Jahren, an den Stiftern, Vorstehern und Beamten der Verbindung aber mit Gefängniß nicht unter 6 Monaten oder mit Festungshaft von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft werden. Auch sollte Stellung unter polizeiliche Aufsicht statthaft sein. Gegen den Paragraphen stimmen u. a. alle schlesischen Mitglieder.

Potsdam. Der Oberpräsident verbietet die Abendunterhaltungen, in denen der Stadtverordneten-Vorsteher den Bürgern die ihnen wenig bekannte Städte-Ordnung erläutert.

München. König Ludwig, erzürnt über die ungeberdigen Studenten, verfügt die Schließung der Universität, um mit einem Schlage seine und der Lola Feinde zu züchtigen, die Professoren und Studenten, den Adel, die Bürger und das widerstrebende Land.

Padua. Zwischen Studenten und Soldaten kommt es zu einem blutigen Kampfe.

Turin. Die von König Karl Albert versprochene Verfassung wurde verkündigt. Um der allgemeinen Freude darüber Ausdruck zu geben, sind am Tage alle Läden geschlossen; Abends ist die Stadt auf's glänzendste illuminirt.

Rom. Hier bilden sich am Korso bewaffnete Volkshaufen. Man verlangt allgemeine Bewaffnung der Bürger. Es sind schon revolutionäre Strömungen vorhanden, auch ist das Volk aufgeregt wegen der Befürchtung eines österreichischen Einfalls. Man verlangt, daß die Regierung des päpstlichen Kirchenstaats nicht mehr durch Priester, sondern durch Laien ausgeübt werde.

Madrid. In der Deputirtenkammer wird ein von der Regierung vorgelegter Gesetzentwurf über die Preßfreiheit verlesen.

**9. Februar.** Neisse. Oberlehrer Dr. Paur wird von seinem Amte suspendirt und ihm, nachdem er einen freiwilligen Rücktritt abgelehnt hat, angekündigt, daß eine Untersuchung gegen ihn eröffnet werde.

Karlsruhe. Die Kammer der Abgeordneten beschließt einstimmig, eine Petition aus Neukirch, in der die Verantwortlichkeit der Minister gewünscht wird, als Motion zu behandeln und in den Abtheilungen zu berathen.

München. Nach den schon geschilderten Studententumulten hatte Lola Montez geäußert: „Ich werde die Universität schließen lassen. Ich mag sie überhaupt nicht hier haben; sie muß nach einem andern Orte verlegt werden." Das goß Oel ins Feuer. Am 7. lösten sich die übrigen Landsmannschaften auf, um nicht mit den Alemannen auf einer Stufe zu stehen Wo man deren rothe Mützen erblickte, wurden ihre Träger mit Pfeifen und Schmähungen empfangen. Am 9. Februar stieß ein junger Graf Hirschberg, der Senior der Alemannen, im Tumult mit einem Dolch um sich und bewies damit, daß er nicht umsonst zu den Füßen der leidenschaftlichen Spanierin gesessen hatte. Diese Vorkommnisse steigerten die Aufregung aufs Höchste. Die gesammte Garnison trat unter die Waffen. Die Studenten berief der Rektor in die große Aula und verkündete ihnen hier im Beisein der Senatoren die Schließung der Universität. Die Versammelten waren tief erschüttert. Der königliche Befehl wird am schwarzen Brett veröffentlicht, daß die Universität von nun an bis zum Wintersemester 1848/49 geschlossen ist, und daß jene Studenten, die nicht hier domizilirt sind, bis Freitag Mittag 12 Uhr München zu verlassen haben.

Paris. Politische Flüchtlinge organisiren sich zu einer Fremden-Legion, die dem König von Sardinien ihre Dienste anbieten will.

Marseille. Der verhaßte neapolitanische Polizeiminister del Carretto, der in keinem Orte angenommen wurde, ist hier eingetroffen. Von den hier anwesenden Neapolitanern wurde er mit großem Lärm, mit Pfeifen und Zischen begrüßt

Pavia. Simonetta, Besana und Prinetti, die als die Rädelsführer der hiesigen Agitationen angesehen werden, wurden in vergangener Nacht verhaftet und fortgeschafft, um sie nach Linz zu bringen.

## Aus dem Reichstag.

„Der Herr Abg. Richter hat das Wort!" Das war am Mittwoch die Signatur der Reichstagsverhandlungen. Der Führer der freisinnigen Volkspartei Abg. Richter hatte am Dienstag bei der Verhandlung über die chinesische Frage die Beschlüsse des deutschen Landwirthschaftsraths in die Debatte gezogen und sie einer scharfen Kritik unterworfen. Abg. Graf Kanitz suchte am Mittwoch die Beschlüsse, an denen er wesentlichen Antheil genommen hat, zu vertheidigen. Er kam dabei allerdings über allgemeine Redewendungen nicht hinaus. Die Rede des Grafen Kanitz gab nun dem Abg. Richter Veranlassung zu einer ungemein kräftigen und schlagfertigen Erwiderung, die sich zu einer energischen Zurückweisung des agrarischen Uebergriffs überhaupt gestaltete und auch die von Herrn Miquel inszenirte Sammelpolitik, in Wahrheit eine Politik der Ausbeutung der Konsumenten, in das richtige Licht setzte. Die Agrarier nahmen den vom Abg. Richter hingeworfenen Fehdehandschuh mit Eifer auf und nun entwickelte sich bald ein handelspolitisches Gefecht auf der ganzen Linie, in das auf der rechten Seite die Abgg. Graf Bismarck, v. Kardorff, Freiherr v. Stumm und Graf Schwerin eingriffen, während auf der linken Seite Abg. Richter Schlag auf Schlag erwiderte, bis auch die Abgg. Barth und Rösicke zur Vertheidigung der bisherigen Handelspolitik eingriffen. Es war wirklich bewundernswerth, mit welcher Schlagfertigkeit und Frische Abgeordneter Richter in wiederholten Ausführungen die agrarischen Angriffe parirte und mit immer wuchtigeren rhetorischen Keulenschlägen erwiderte. Erstaunlich aber war es, daß die Regierung, deren Handelspolitik von der Rechten so scharf angegriffen wurde, sich vollständig stumm verhielt. Auch diese Haltung ist ein Zeichen dafür, daß eine neue Schwenkung der Reichsregierung in der agrarischen Richtung erfolgt ist. Die Nationalliberalen machen diese Schwenkung natürlich mit; die Herren Frhr. Heyl zu Herrnsheim und Abg. Paasche traten wiederum mit heiligem Eifer als Schönmacher der Agrarier auf. Die Kiaotschaubucht war bei dieser Debatte gänzlich in den Hintergrund getreten. Nur die antisemitischen Abgg. Werner und Förster widmeten derselben noch einige Worte, während Abg. Bebel sich vertheidigte gegenüber den Angriffen auf seine Chinarede am Tage vorher. Auf eine Anfrage in betreff der Handelsvertragsverhandlungen mit England erklärte Staatssekretär v. Bülow, daß die deutschen Vorschläge gegenwärtig sich in London befänden und man die Antwort der englischen Regierung abwarte. —Donnerstag: Initiativanträge.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 9. Februar.

Etat des Auswärtigen Amts. — Die Diskussion über den Titel „Staatssekretär" dauert noch fort.

Abg. Graf Kanitz (kons.) führt aus, Abg. Bebel habe unter dem Schutz der Immunität die Autorität der Krone angegriffen Das habe im ganzen Volk Entrüstung hervorgerufen. Die Sozialdemokratie werde sich am Felsen der Monarchie die Köpfe einrennen. Der Landwirthschaftsrath bezwecke keineswegs Deutschland mit einer chinesischen Mauer zu umgeben. Redner geht auf die Verhandlungen des Landwirthschaftsraths über die Handelsverträge ein. Man solle beim Abschluß neuer Verträge unsere Machtmittel nicht unterschätzen. Er halte Verträge mit kurzer Kündigungsdauer für das Richtige.

Abg. Dr. Förster (Antisemit) bestreitet, in der ersten Etatsberathung bezüglich der Lemberger Rede Koscielskis sich einer Verleumdung schuldig gemacht zu haben. Die ursprüngliche Lesart der Rede sei unbeanstandet durch die Presse gegangen.

Abg. Werner (Antis.) polemisirt gegen den Abgeordneten Bebel. Mit Freuden begrüßt Redner die Erwerbung von Kiaotschau. Ein Schandfleck für Europa sei das Fortbestehen der Spielhölle in Monaco. Hiergegen sollten die europäischen Mächte einschreiten.

Abg. Richter (frs. Vpt.): Die Erörterung über die Handelsverträge gehört eigentlich nicht hierher. Indeß ist es gut, die öffentliche Meinung auf die monströsen Beschlüsse des Landwirthschaftsrathes immer wieder hinzulenken. Jene Beschlüsse sind ein schöner Beitrag zur Politik der Sammlung. Graf Kanitz hat die Sache mit einigen kavaliermäßigen Wendungen abgethan; das reicht zwar für den Landwirthschaftsrath aus, aber nicht für einen gesetzgebenden Körper. Vor Abschluß der Handelsverträge sind vom Ausland immer höhere Zollschranken gegen uns aufgerichtet worden. Die Verträge sind eine Nothwendigkeit gewesen, nur sind sie noch nicht weit genug gegangen, und ich wünschte die Rückkehr zu den Prinzipien des Zollvereins. Woher weiß Graf Kanitz, daß Oesterreich und Rußland keinen neuen Vertrag abschließen wollten? Die Chinesen haben ihre Mauer verfallen lassen, aber die Agrarier wollen sie wieder aufrichten. Graf Kanitz ist berufen in den Ausschuß zum Abschluß von Handelsverträgen. Das wäre in China nicht möglich, denn Graf Kanitz ist der Urheber eines Antrages, von dem von hoher Stelle gesagt worden ist, daß damit Brotwucher zum Schaden der ärmeren Klassen getrieben werden solle. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Graf Bismarck (kons.): Ich kann die Behauptung, daß die Handelspolitik des Fürsten Bismarck planlos gewesen sei, nicht unwidersprochen lassen. Dieselbe bezweckte den Schutz der nationalen Arbeit mit einem autonomen Tarif und beschränkte sich auf den Abschluß von Meistbegünstigungsverträgen. Allerdings wurden auch einige Tarifverträge geschlossen, aber die waren von geringerer Bedeutung. Finanzminister Dr. Miquel hat mit vollem Recht die Politik der Sammlung empfohlen, dagegen hat die Regierung bei Abschluß der Handelsverträge den Erisapfel zwischen die produktiven Stände geworfen.

Abg. Bebel (Soz.) wendet sich gegen den Grafen Kanitz und hält seine gestrigen Ausführungen über die chinesische Erwerbung aufrecht. Wenn die deutschen Unternehmer chinesische Arbeiter in Deutschland einführen wollten, würden sie nur die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter herabdrücken.

Abg. v. Jazdzewski (Pole) verliest die betreffende Stelle aus der Koscielskischen Rede in polnischer Sprache, worauf v Kardorff ruft: „Das ist hier doch nicht der polnische Reichstag!"

Abg. Graf Kanitz (kons.): Die Beschlüsse des Landwirthschaftsraths fordern nicht mehr, als was seit 6 Jahren in Frankreich zu Recht besteht. Unsere wichtigsten handelspolitischen Beziehungen liegen nicht in Zentraleuropa, sondern ganz anderswo. Daß man mich in China nicht in einen wirthschaftlichen Ausschuß berufen würde, glaube ich dem Abg. Richter gern; denn dazu bin ich viel zu sehr Freihändler. (Große Heiterkeit links.)

Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim (natlib.) hält die Vorschläge des Landwirthschaftsraths vom Standpunkt der Industrie für durchaus richtig und stellt fest, daß man eine Politik der Sammlung auch in den Industriekreisen wünsche.

Redner verweist darauf, daß der Absatz unserer Industrie im Auslande gleich nach dem Abschlusse der Handelsverträge dadurch erschwert worden sei, daß man die Zölle einseitig fast auf der ganzen Linie erhöhte. Unsere Industrie habe also nicht den erwarteten Nutzen von den Handelsverträgen gehabt. Speziell Amerika sei gegen uns rücksichtslos aufgetreten.

Abg. Richter (Freis. Vp.): Man spricht von Sammlung, aber was hier gesammelt werden soll, ist nichts als Sammlung einzelner Unternehmerklassen zur Ausbeutung des Volkes. Der Abg. Frhr. v. Heyl bestritt mir das Recht, im Namen der Industrie zu sprechen. Ich bin gewählt in einem hochindustriellen Wahlkreis, den ich seit 24 Jahren vertrete. Gerade zu der Zeit, wo Sie vom Nothstand der Landwirthschaft sprechen, hat die Industrie in Deutschland einen Aufschwung genommen wie seit Jahren nicht, und dieser Aufschwung ist nach dem Abschluß der Handelsverträge hervorgetreten. Graf Bismarck bestritt, daß die Politik seines Vaters planlos gewesen sei. Man muß hier die einzelnen Episoden betrachten. Fürst Bismarck hat das Verdienst, durch den französisch-deutschen Handelsvertrag 1872 ein neues System der Handelsverträge, der Zollerleichterungen und internationalen Verkehrserleichterungen in einem großen Umfang bei uns eingeführt zu haben. Ich stehe auf diesem System der Bismarckschen Handelspolitik. 1873 kam Fürst Bismarck infolge dieser Politik dahin, die Aufhebung der Eisenzölle zu empfehlen. 1875 machte er am Ministertisch den Vorschlag, sämmtliche Schutzzölle abzuschaffen und sich auf das System der reinen Finanzzölle auf 10 bis 15 Tarifartikel zu beschränken. Diese Art von rapidem plötzlichem Freihandel ging mir aber zu weit, und auch meine nächsten Freunde sind auf diesen Vorschlag nicht eingegangen. Dann kam wieder eine andere Episode. Als Rußland seine Goldzölle erhöhte im Jahre 1876, führte Fürst Bismarck mir gegenüber aus, man brauche erhöhte Zölle Rußland und Oesterreich gegenüber, um sie sich wieder abhandeln zu lassen in Tarifverträgen. Aber keineswegs empfahl er Schutzzölle an sich. Dann kam wieder eine neue Episode der Bismarckschen Handelspolitik, die zu einer möglichsten Autonomie der Tarife im Zolltarif von 1879 führte. Die Wirkungen dieses Tarifs zeigten sich überall in einer Steigerung auch der ausländischen Zölle zum Entgelt. Unsere Industrie hat schwer dafür zu büßen gehabt, daß unter der Autorität eines Mannes wie Fürst Bismarck eine solche Schutzzollpolitik eingeführt wurde. (Sehr richtig! links.) Wir haben die Rückschläge bekommen und manche Industriezweige sind geschädigt worden dadurch, daß das Ausland diesem deutschen Beispiel gefolgt ist. Dann in der planlosen Episode von 1887/90 war alles soweit, daß man auf der deutschen Seite einsah: so kann es nicht fortgehen. Da fing man an, die vorher so weit abgewiesenen Tarifverträge wieder abzuschließen. Denn im Jahre 1891/92 waren diese Tarifverträge abgelaufen. In diesem kritischen Zeitpunkt ist die Regierung des Grafen Caprivi und des Frhrn. v. Marschall eingeschritten und hat sich dadurch, daß sie die Handelsverträge vereinbarte, ein großes Verdienst erworben. Das Landesökonomiekollegium hat den ungeheuerlichen Beschluß gefaßt, Kanäle nur dann zu bauen, wenn die Wirkung für die Transporterleichterung der Landwirthschaft entweder durch höhere Zölle oder höhere Kanaltarife neutralisirt wird. In China hat man auch Kanäle gebaut und hat sie versanden lassen, aber daß man Kanäle baut, um nachher ihre Wirkung künstlich zu neutralisiren, das ist auch in China nicht vorgekommen; das gehört nach Abdera (Große Heiterkeit), womit diese wirthschaftspolitische Weisheit nur noch zu vergleichen ist. Redner bemerkt schließlich, er wundere sich insbesondere über das Schweigen der Nationalliberalen, die bis auf wenige Ausnahmen dem Handelsvertrage mit Oesterreich zugestimmt haben, und der verbündeten Regierungen gegenüber den Angriffen auf die Handelsverträge. Das sei wahrlich nicht dazu geeignet, die Autorität der Regierung in den heutigen Zeitläuften zu stärken. (Oho! rechts, Beifall links.)

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Der Industrie sei es nie besser gegangen, als unter der Geltung der Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck.

Abg. Dr. Barth (fr. Vg.) verweist darauf, daß in fast allen Handelskammerberichten an vielen Stellen die Segnungen der Handelsvertragspolitik hervorgehoben worden sind. Jetzt seien die Agrarier schon so weit gekommen, daß sie uns Frankreich als gelobtes Land vorführen. Redner fragt nach dem Stande der Verhandlungen mit England über die Erneuerung des gekündigten Handelsvertrages.

Staatssekretär v. Bülow erwidert, er könne mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen nur mittheilen, daß deutscherseits die Grundrisse der zu stellenden Forderungen aufgestellt und nach England mitgetheilt worden sind, und daß wir nun die Antwort Englands erwarten.

Das Gehalt des Staatssekretärs wird darauf nach unerheblicher Debatte bewilligt. Ebenso die Forderungen für das Auswärtige Amt selbst. Vor Eintritt in das Kapitel „Gesandtschaften und Konsulate" vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Donnerstag. (Fortsetzung der ersten Berathung des Antrags Auer betr. das Koalitionsrecht. Anträge Schneider (fr. Vgg.) und Dr. Lieber (Zentr.) betr. die Berufsvereine.)

## Preußischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 9. Februar 1898.

Erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Bewilligung von Staatsmitteln zur Beseitigung der durch die Hochwasser des Sommers 1897 herbeigeführten Beschädigungen.

In Verbindung damit wird zur Diskussion gestellt der Antrag des Abg. Baensch-Schmidtlein (frk.) betr. die Zurückziehung der Liquidationen der Truppentheile für Aufräumungsarbeiten im Ueberschwemmungsgebiet.

Minister v. d. Recke spricht allen Denen den Dank der Regierung aus, die sich daran betheiligt, die durch die verheerenden Hochwasser angerichteten Schäden zu beseitigen, vor allem aber Denen, die sich mit der Einsetzung des eigenen Lebens an dem Rettungswerk betheiligt. Redner gedenkt dabei unter Beifall des Hauses der wackern Thaten des Jägers vom 5. Jägerbataillon, der nach der Rettung einer ganzen Anzahl von Menschen selbst den Tod in den Fluthen des Bober gefunden. Viel sei durch die privaten Sammlungen an der Noth gelindert, aber viel bleibe noch immer zu thun, deshalb bitte er um möglichst schleunige Verabschiedung der Vorlage.

Abg. Baensch-Schmidtlein (frk.) begründet seinen Antrag, der allerdings zum Theil überflüssig geworden sei, da der Staat die Liquidationen zum Theil bereits zurückgezogen habe, zum Theil sei es aber noch nicht geschehen. Was das Gesetz selbst betreffe, so wäre es ihm lieber gewesen, der Staat hätte statt der verlangten fünf, gleich zehn Millionen bewilligt. Die fünf Millionen würden vielleicht ausreichen, um die Schädigungen des Einzelnen nothdürftig zu ersetzen. Geschädigt sei aber schließlich jeder, sei vor allem die Gesammtheit, seien die Gemeinden. Leider komme die Staatshilfe sehr spät. Von Seiten des Staates sei bis jetzt enorm wenig geschehen. Hätte sich nicht die Erbprinzessin von Meiningen an die Spitze des Liebeswerkes, dieser praktischen Politik der Sammlungen, gestellt und sich geradezu als ein Schutzengel des schlesischen Gebirges erwiesen, so würde es noch heute schlimmer um die geschädigte Bevölkerung stehen. Außer dieser Vorlage müsse dann aber bald die zweite an das Haus gebracht werden, damit die Bewohner der schlesischen Gebirge bei künftigen Hochwasserkatastrophen ruhig schlafen können. Der Staat müsse die Korrektur der Wasserläufe aus eigener Tasche vornehmen. Er beantrage, die Vorlage einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. v. Koelichen (kons.) erklärt, seine Freunde würden der Vorlage zustimmen, sie würden auch zu höheren Bewilligungen bereit gewesen sein. Man hätte dem Beispiel Sachsens folgen und Steuernachlässe in weitem Umfange eintreten lassen sollen. Weiter habe sich gezeigt, daß wir mit Wasserbauten zum Schutz gegen Hochwasserkatastrophen weit hinter anderen Staaten zurückgeblieben sind. In Oesterreich und Baiern habe man bereits große Summen für den Wildbachverbau ausgegeben, bei uns noch keinen Pfennig. Das müsse schleunigst nachgeholt werden. Redner ist mit der Anlegung von Thalsperren einverstanden. Viel Nutzen würde sich Redner von der Einrichtung von Versicherungen gegen Hochwasserschäden versprechen. Solche Anstalten könnten mit Hilfe des Staates und der Provinzialbehörden ins Leben gerufen werden.

Geheimrath v. Scherr-Thoß erklärt im Namen des Landwirthschaftsministers, es seien bisher keine Anträge auf Bewilligung höherer Mittel von den Behörden gestellt worden, obwohl die Regierung sich von Anfang an bereit erklärt hatte, auch mehr als die verausgabten anderthalb Millionen zu bewilligen.

Abg. Schlabitz (frk.) beklagt sich ebenfalls über das verspätete Eingreifen der Staatshilfe und hält auch die bewilligte Summe von fünf Millionen für ungenügend.

Minister v. d. Recke: Die Regierung müsse nach anderen Gesichtspunkten vorgehen, als die Abgeordneten. Die Erfahrungen bei früheren Katastrophen hätten gezeigt, daß man bei der Bewilligung von Staatsmitteln leicht zu weit gehen könne Es sei vorgekommen, daß Leute sich über ihre schlechte Lage beklagten, weil sie nicht von der Katastrophe betroffen waren. Die Schadenrechnungen seien der Regierung erst im Dezember zugegangen. Auf ihnen basire das Gesetz. Mit den privaten Liebesgaben 2c. würden insgesammt 11 Millionen zur Beseitigung der Schäden zur Verfügung stehen, während diese Schäden von einem der Redner im Hause auf rund 10 Millionen beziffert wurden. Ueber eine zu geringe Bemessung der Entschädigungen dürfte man sich also nicht zu beklagen haben.

Abg. v. Neumann (kons.) glaubt nicht, daß 5 Millionen ausreichen werden. Die Kommission werde sich einen Ueberblick über den Umfang der Schäden verschaffen müssen und könne dann nach Bedarf die Summe erhöhen. Das Schadengebiet beschränke sich nicht auf Schlesien und die Lausitz. Auch die untere Oder sei der Entschädigung dringend bedürftig. Redner befürwortet Erlaß der Beiträge zu den Deichgenossenschaften für die leistungsunfähigen Gemeinden, deren Bewohner sie nur noch erschwingen könnten, wenn sie die letzte Ziege oder die letzte Kuh verkauften. Dann müßten aber energische Maßnahmen ergriffen werden, um der weiteren Versandung des Oberbettes vorzubeugen. Mit dem bloßen Baggern sei nichts gethan. Er bitte die Kommission, nicht nur an Schlesien zu denken, sondern auch an die untere Oder.

Geheimrath Keller: Ohne die Regulirungen wäre die Landwirthschaft viel schlimmer daran, denn sie wäre keinen Augenblick vor Ueberfluthungen sicher.

Geheimrath Scherr-Thoß fügt hinzu, daß dem Wunsche auf Erlaß der diesjährigen Deichbeiträge bereits entsprochen sei. Die Benachrichtigung werde den Interessenten demnächst zugehen.

Abg. v. Dobeneck (kons.): Der Deichbeitrag sollte nicht nur für dieses eine Jahr, sondern auf so lange erlassen werden, bis geordnete Verhältnisse hergestellt seien.

Finanzminister Dr. Miquel: In Schlesien müsse eine bessere Regulirung der kleinen Flüsse erfolgen. Sie und die Unterhaltung werde aber besser von Genossenschaften, als vom Staate besorgt. Ob eine Vorlage noch in dieser Session gebracht werden könne, vermöge er nicht zuzusagen.

Abg. Seydel-Hirschberg (nl.) legt dar, daß die Regulirung der verwilderten Flußläufe von einem leistungsfähigen Unternehmer einheitlich vorgenommen werden müsse.

Abg. v. Schenckendorff (nl.) hält die geforderten Mittel nicht für ausreichend. Mit der Bewilligung von Entschädigungen möge man möglichst eilen.

Abg. Graf Rostiz (kons.) wünscht Schonung der Gemeinden hinsichtlich der Militärkosten und sonstiger Lasten, und fordert schnelle und planmäßige Befestigung der Ufer.

Abg. v. Manteuffel (kons.) befürwortet Schutzmaßnahmen gegen Ueberschwemmungen für die untere Oder.

Nächste Sitzung Donnerstag. (Weiterberathung.)

# Politische Uebersicht.

**Die Konservativen und der Bund der Landwirthe.** Die „Kons. Korresp." antwortet auf den neulichen Angriff der „Korresp. des Bundes der Landwirthe". Die „Kons. Korresp." rügt die von der Bundeskorrespondenz angeschlagene „unangemessene Tonart" und sieht aus dem Verhalten derselben, „daß in den Kreisen, aus welchen sie inspirirt wird, Elemente ihr Wesen treiben, die das beiderseitige Bestreben der konservativen Parteileitung und des Bundesvorsitzenden Herrn v. Plötz, ein gutes Einvernehmen herzustellen und festzuhalten, kontrekarriren möchten. Es wird nothwendig sein, diesem Treiben einen Damm entgegenzusetzen, wenn dadurch die Sache der deutschen Landwirthschaft nicht ernsthaft gefährdet werden soll." Wenn man bedenkt, daß die so angegriffene Korrespondenz das offizielle Organ des Bundes der Landwirthe ist, so richte sich dieser Ausfall gegen die Leiter des Bundes selbst, die vermuthlich nicht viel höflicher in ihrer Erwiderung sein werden. In derselben Nummer des konservativen Parteiorgans wird das Verhältniß zu den Antisemiten als ein entschieden gegnerisches bezeichnet. Da Herr v. Ploetz auf dem Parteitage es ausdrücklich abgelehnt hatte, den Bund irgendwie zu einer Stellungnahme für die Konservativen gegen die Antisemiten zu verpflichten, so ist erst recht in Zweifel gestellt, ob das gerühmte Einvernehmen die praktische Probe bestehen wird.

* * *

**Gegen den Gesetzentwurf zur Sicherung der Bauforderungen** haben die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft eine Eingabe an das Staatsministerium gerichtet, welche den vorgeschlagenen Entwurf als einen falschen Weg bezeichnet:

Insbesondere sei es ungerecht, die Bauunternehmer und Bauhandwerker anders zu behandeln, als die Baulieferanten. Die Stellung der Baulieferanten aber erleide geradezu eine wesentliche Verschlechterung. Auch die den Bauhandwerkern selbst durch die Entwürfe gewährten Rechtsbefehle werden diesen nur eine formale Besserstellung bringen, in ihren Folgeerscheinungen aber einer Entwickelung Vorschub leisten, welche gerade dem mittleren und kleinen selbstständigen Gewerbsstande, insbesondere dem Handwerk verhängnißvoll zu werden droht. In noch weit höherem Maße als bisher würde die gesammte Bauausführung von Generalunternehmern oder kapitalkräftigen Gesellschaften in die Hand genommen werden und die Bauausführung durch große Baugesellschaften würde eine weitere Entwickelung des Großbetriebes zur Folge haben. Den jetzt selbstständigen Bauhandwerkern aber würde im Fortschritt dieser Entwickelung nichts weiter übrig bleiben, als in unselbstständigen Stellungen als Werkführer und Arbeiter in den Dienst jener Großunternehmungen zu treten.

Die Aeltesten äußern weiterhin die Befürchtung, daß die anscheinende gesetzliche Hilfe noch mehr als bisher den Bauhandwerker der aufmerksamen Wahrnehmung seiner Rechte und Interessen entwöhnen und neue Anklagen gegen die Gesetzgebung heraufbeschwören werde und giebt der Erwägung der Regierung anheim, ob nicht der vorgeschlagenen Sicherstellung der Bauhandwerker die gesetzlich anzuordnende Stellung einer Baukaution durch den Bauausführenden vorzuziehen wäre.

# Deutschland.

**Berlin,** 9. Februar.

— Der Kaiser hörte heute den Vortrag des Chefs des Civilkabinetts und begab sich dann nach Potsdam, um dort an einem Frühstück bei dem Generalmajor v. Kessel und Abends an einem Liebesmahl beim Offizierkorps des 1. Garderegiments theilzunehmen.

— Die Kaiserin Friedrich empfing Mittwoch Nachmittag den Oberbürgermeister Zelle und den Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans, welche die Adresse der städtischen Körperschaften überreichten.

— Die Abg. Dr. Lieber und Gen. haben im Reichstage einen Gesetzentwurf über die eingetragenen Berufsvereine eingebracht.

— Der Abg. Herold (Z.) hat einen Antrag auf baldige Vorlage eines Gesetzentwurfs eingebracht, durch den das Gesetz vom 12. März 1881, betr. die Ausführung der Reichsgesetze über Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, nach der Richtung hin abgeändert wird, daß die Kosten thierärztlicher Untersuchungen, die auf Anordnung der Verwaltungsbehörde erfolgen, auf die Staatskasse übernommen werden.

— Dem Abgeordnetenhause ist eine Denkschrift über die Ausführung des Gesetzes vom 26 April 1886, betr. die Beförderung deutscher Ansiedlungen in Westpreußen und Posen, zugegangen.

— Der Börsenausschuß ist auf den 22. d. M. nach dem Reichsamt des Innern zu einer Sitzung einberufen worden, worin außer dem Entwurf einer Geschäftsordnung als Hauptpunkt der Tagesordnung die Frage der „einheitlichen Regelung der Gebräuche bei Feststellung der Preise von Werthpapieren zur Berathung gelangen soll. Als Grundlage soll dabei eine Reihe von Einzelfragen dienen, die den Mitgliedern des Börsenausschusses bereits zugestellt sind.

— Zu der Frage der kaufmännischen Hochschulen und der Berathung darüber in der jüngsten Konferenz im Handelsministerium erfährt die „Ostseeztg.", daß im besonderen die kaufmännischen Vertretungen von Altona, Berlin, Breslau, Danzig, Königsberg und Stettin erklärten, „daß sie ein Bedürfniß für die Errichtung selbständiger Handelshochschulen als vorhanden nicht anerkennen, daß sie es dagegen für zweckmäßig erachten, an die bestehenden Hochschulen handelswissenschaftliche Lehrfächer anzugliedern, ohne den besonderen Bestrebungen einzelner Städte zu präjudiziren."

— Das 1800 Morgen große Rittergut Rumianek, das beste des Landkreises Posen, verkaufte Baron v. Zobeltitz für 400 000 Mark an die polnische Parzellirungsbank. Dadurch wird eine polnische Enklave zwischen mehreren Ansiedelungsgütern geschaffen. Was werden die Hakatisten dazu sagen?

# Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— Ueber die neue Sprachenverordnung, die Mitte Februar erlassen werden soll, hat der österreichische Ministerpräsident Konferenzen mit Vertretern der Feudalen und der Jungtschechen gehabt. Der Ministerpräsident beabsichtigte, auch die Vertreter der deutsch-böhmischen Abgeordneten zu berufen, diese lehnten aber eine vertrauliche Anfrage ab, indem sie darauf hinwiesen, daß sie ihren Standpunkt zu der neuen, von dem Statthalter Grafen Condenhove skizzirten Sprachenverordnung bereits im böhmischen Landtage klargestellt hätten. Man glaubt, daß die Schließung des böhmischen Landtages im Laufe der nächsten Woche erfolgen wird.

— Während einer in kroatischer Sprache gehaltenen Rede des Abg. Mandic kam es im Landtage von Istrien gestern zu erregten Szenen, die durch die Behauptung gesteigert wurde, daß der Sitzungssaal von Polizeiorganen überwacht werde. Letzteres beruhte auf einem Mißverständniß, das der Landeshauptmann und der Vertreter der Regierung aufklärten. Da auch der ebenfalls kroatisch sprechende Abg. Corfolic seitens der Besucher der Gallerie unterbrochen wurde, mußte die Sitzung geschlossen werden.

### Frankreich.

— In der Beleidigungssache Reinach gegen Rochefort wurde Rochefort gestern zu 5 Tagen Gefängniß und 100 Frcs. Geldstrafe, sowie ferner dazu verurtheilt, Reinach 2000 Frcs. Entschädigung wegen Verleumdung zu zahlen.

— Der bisherige Kommandant des 10. französischen Armee-Korps, General Kessler, ist zum Kommandanten des 6. Armee-Korps ernannt worden an Stelle des Generals Hervé, welcher mit besonderen Missionen betraut ist. General Monard ist zum Kommandeur des 10. Armee-Korps ernannt worden.

### Rußland.

— Kurator des Moskauer Lehrbezirks und Professor des römischen Rechts, Bogoljubow, ist zum Minister der Volksaufklärung ernannt worden.

### Griechenland.

— Auf Kreta hat, wie der „Voss. Ztg." berichtet wird, die Noth den höchsten Grad erreicht. Das Konsularkorps berichtet aus Kanea über grenzenloses Elend in den Provinzen Pediada, Temenos und Malevisi. 500 Personen sind in Folge der Hungersnoth dieser Tage von verschiedenen Küstenorten aus ausgewandert, 259 Männer, Frauen und Kinder befinden sich in Paleokastro, um nach Griechenland zu entfliehen, andere sind im Begriff, zu folgen, da die theilweise gesandte Hilfe vollkommen ungenügend ist, die Hungersnoth im Gegentheil immer mehr Opfer fordert. Der Zustand der Provinz und der Stadt ist herzzerreißend traurig. Ueber 6300 Olivenbäume sind in den umliegenden Provinzen bereits abgeschnitten.

### Afrika.

— Präsident Krüger ist auf weitere fünf Jahre zum Präsidenten der Südafrikanischen Republik gewählt worden.

### Amerika.

Die Regierung von Portorico ist gebildet. Ministerpräsident ist Quinones.

# Von Nah und Fern.

* **Der Kaiser** hat für die im Neubau begriffenen protestantischen Kirchen zu Saarburg, Deutsch-Avricourt und Alberschweiler Beträge von 5000, 3000 und 2500 Mk. zur Beschaffung der Glocken gespendet.

* **Die Beerdigung der im Kieler Hafen verunglückten Matrosen** fand gestern statt. Neun Matrosen wurden auf dem Kieler Garnisonfriedhof beerdigt, die übrigen werden in ihrer Heimath bestattet werden. Die Prinzessin Heinrich sandte in ihrem und ihres abwesenden Gatten Namen einen großen Lorbeerkranz. Marinepfarrer Rogge hielt in der Leichenhalle eine ergreifende Trauerrede. Als der Trauerkondukt sich in Bewegung setzte, spielten die Musikkorps der Matrosendivision, sowie des Seebataillons Trauerhymnen. Den Leichenwagen folgte eine große Anzahl von Offizieren, unter denen sich befanden: als Vertreter des Kaisers Admiral Köster, der auch im Allerhöchsten Auftrage des Kaisers einen Kranz an den Särgen niedergelegt hatte, als Vertreter des Prinzen Heinrich Oberhofmarschall Kontre-Admiral Freiherr v. Seckendorff, ferner die Kontre-Admirale Oldekop, Bendemann und von Arnim. Den Zug schlossen Deputationen der Matrosen-Division, der Kriegsschiffe und des Seebataillons.

* **Zur Kriegsgeschichte von 1866** und über das Verhältniß zwischen dem Fürsten Bismarck und der italienischen Regierung in jener Zeit finden sich in dem neuen Band der Tagebücher von Theodor von Bernhardi einige interessante Mittheilungen, die wir einem Feuilleton der „Hamb. N." entnehmen. Bernhardi war bekanntlich der deutschen Gesandtschaft in Italien attachirt. Fürst Bismarck hielt vom Gesandten von Usedom selbst nicht viel und schilderte denselben in einer Unterredung mit von Bernhardi am 21. August 1866 als nichts weiter, als einen angenehmen Feuilletonisten; „seine Berichte enthalten sehr viel Deklamationen, mit denen garnichts anzufangen ist." In derselben Unterredung beklagt sich Fürst Bismarck darüber, daß die Italiener bei den Friedensverhandlungen Oesterreich gegenüber zu große Ansprüche machten und dadurch die Situation erschwerten. Als Bernhardi erwiderte, daß die Italiener diese übermäßigen Forderungen gewissermaßen Deutschland zu Gefallen gestellt hätten, um Waffenstillstand und Frieden dadurch unmöglich zu machen, erwiderte Fürst Bismarck: „Damit sind sie zu spät gekommen. Es gab allerdings einen Moment, wo wir dergleichen wünschten, aber das war etwas früher; wir wünschten sie nicht mehr, als die Möglichkeit eines Krieges mit Frankreich nahe rückte. Als das der Fall war, habe ich den General Govone gefragt, inwiefern wir, im Falle eines Krieges mit Frankreich, auf Italien rechnen könnten. An sich hätten wir, im Bunde mit Italien, selbst den Doppelkrieg mit Oesterreich und Frankreich nicht gescheut, denn unfehlbar würden sich uns dann selbst die süddeutschen Staaten angeschlossen haben, wenn Frankreich einschritt, und die Einheit Deutschlands würde dadurch herbeigeführt worden sein. Govone hat aber in so schwankender und unsicherer Weise geantwortet, daß wir uns sagen mußten, auf Italien sei eben nicht zu rechnen; so wurde denn der Friede mit Oesterreich nothwendig, damit wir uns gegen Frankreich gehörig vorsehen konnten." Noch ausführlicher klagt Fürst Bismarck über Usedom in einer Unterredung vom 14. Januar 1867, in welcher er Bernhardi aufforderte, nach Florenz als Militärbevollmächtigter zu gehen. Der König würde sich nicht dazu entschließen, Usedom ohne weitere Umstände zur Disposition zu stellen. So bleibe ihm nur übrig die Korrespondenz mit dem Militärbevollmächtigten, um sich ein sicheres Urtheil bilden zu können. Bernhardi lehnte damals die Mission ab, weil er für den Norddeutschen Reichstag kandidirte. Auf die Frage Bernhardis, wann diese Wahlen stattfinden würden, erwiderte Fürst Bismarck, „am 12. Februar, viel später, als ich gewünscht hätte, eigentlich zu spät. Aber was will man machen? Während meiner Abwesenheit und Krankheit ist eben nichts geschehen, die Geheimräthe haben sich untereinander gezankt und die Minister haben untereinander dinirt: weiter ist garnichts geschehen. Sie können sich garnicht denken, was es für eine Plage ist, 7 Menschen in Ordnung zu halten, die alle miteinander von der Sache nichts verstehen." (In der Eile, so bemerkt Bernhardi, hatte Bismarck zu den fünf sonstigen Ministern Roon und sich selbst noch hinzugezählt.)

* **Köln,** 9. Febr. Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete mehrere im priesterlichen Gewande seit längerer Zeit in größeren Städten vagabondirende Personen, die sich als Missionsbrüder ausgaben und angaben, für indische Heidenkinder zu sammeln. Die zahlreich eingehenden Gelder flossen in die Kasse des früher hier aus dem Priesterstande ausgestoßenen Kaplans Ludewig, der gegenwärtig in Belgien lebt. Die gesammten Gelder und Traktätchen wurden beschlagnahmt.

# Aus den Provinzen.

**Graudenz,** 10. Februar. (Telegramm.) Die Strafkammer verurtheilte heute den Redakteur Zielinski von der „Graudenzer Polnischen Ztg." wegen Beleidigung des preußischen Staatsministeriums und des Vorstandes des Vereins zur Förderung des Deutschthums zu 500 Mark Geldstrafe. Von der Anklage des groben Unfugs wurde Zielinski und der Mitangeklagte, Redakteur Majerski freigesprochen.

**Tilsit,** 8. Febr. Der Provinzial-Ausschuß hat zur Einrichtung eines Königin Luisen-Denkmals in Tilsit 3000 Mk. bewilligt.

**Tilsit,** 9. Febr. Vorgestern brachten die hiesigen Zeitungen die Notiz, daß unsere Polizei demnächst einen nach dem Muster des Königsberger erbauten Renitentenwagen erhalten werde. Dies glossirt die „K. H. Z." folgendermaßen: „Daß unsere Renitentenwagen noch als „Muster" gewählt werden könnten, hat man wohl kaum für möglich gehalten. Thatsächlich hat die Tilsiter Polizei-Verwaltung, wie dortige Blätter berichten, ein derartiges Fuhrwerk angeschafft, das „nach dem Muster der in Königsberg im Gebrauch befindlichen Renitentenwagen hergestellt werden soll." Man sieht, auch ein bedenkliches Beispiel erweckt Nacheiferung." Demgegenüber bemerkt, die „Tilsiter Ztg", daß die jetzige Neuerung immerhin einen Fortschritt gegen den bisherigen Gebrauch bedeutet, Trunkenbolde auf dem Schubkarren zur Polizeiwache zu transportiren.

# Lokale Nachrichten.

Elbing, den 10. Februar 1898.

**Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 11. Februar: Meist trübe, wärmer, windig, strichweise Niederschläge, Nebel.

**Provinzial-Ausschuß.** Auf der Tagesordnung für die, wie wir schon mittheilten, am 24. und 25. d. M. stattfindende Sitzung des Provinzial-Ausschusses stehen, außer geschäftlichen Mittheilungen des Herrn Landeshauptmanns, Mittheilungen über die eventl. für den Provinzial-Landtag eingegangenen Vorlagen des königlichen Kommissarius, der „D. Z." zufolge, folgende Angelegenheiten: Beschlußfassung und Genehmigung von Vorlagen für den Provinzial-Landtag, darunter Vorlage betreffend die Unterstützung von Kleinbahnunternehmungen seitens des Provinzial-Verbandes, Vorlage betreffend den Ankauf des neben dem Landeshause belegenen Grundstücke Nr. 25, Vorlage betreffend die Uebernahme der von den Provinzial-Beamten zu entrichtenden Wittwen- und Waisenkassenbeiträge auf den Provinzial-Verband, Bericht der Provinzial-Kommission für die Verwaltung des Provinzial-Museums über ihre Thätigkeit und die Verwendung der ihr zur Verfügung gestellten Mittel, Feststellung einiger Etats, Vorlage betreffend die Bewilligung

von Provinzial-Prämien für den Bau von Pflasterstraßen und zwar von Grabau über Briesenitz nach Baldenburg im Kreise Schlochau, ferner von Raikau nach Rathstube im Kreise Dirschau, Wahlen und Angelegenheiten der westp. landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft.

**Landwirthschaftskammer.** Ende dieses Monats findet eine Vorstandssitzung der westpreußischen Landwirthschaftskammer statt, in der die Vorlagen für die demnächst abzuhaltende Sitzung der Kammer zur Berathung kommen. Der Tag ist noch nicht definitiv bestimmt.

**Der fünfte ordentliche Verbandstag des Preußischen Regatta-Verbandes** findet hier am Sonntag, den 13. Februar cr. im Saale des Gewerbevereinshauses — Spieringstraße — nicht wie ursprünglich angesetzt, 2½ Uhr Nachm., sondern bereits 11½ Uhr Vormittags statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1) Entgegennahme des Berichtes des Ausschusses; Entlastung des Ausschusses und Wahl von 2 Rechnungsprüfern. 2) Neuwahl des Verbands-Ausschusses, 3) Entwurf des Jahres-Haushalts, 4) Bestimmung von Ort und Zeit der Abhaltung der nächsten Verbandsregatta.

**Ein Butter-Verkaufs-Verband norddeutscher Molkereien** ist unter großer Betheiligung von Landwirthen und Molkereibesitzern in Stettin gegründet worden. In den Vorstand wurden gewählt die Herren von Blankenburg-Zimmerhausen, Kray-Wacknow und Mengel-Trienke. Der Verband, der seinen Sitz in Berlin haben soll, wird voraussichtlich im Sommer, spätestens am 1. Oktober d. J., mit seiner Thätigkeit beginnen. Molkereibesitzer und Landwirthe aus den Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien, Brandenburg und Sachsen haben sich schon bereit erklärt, sich dem Verbande anzuschließen.

**Zwei Zwangsversteigerungen** werden demnächst in unserem Landkreise stattfinden. Am 14. April gelangen nach einer Bekanntmachung des hiesigen Amtsgerichts die Besitzungen des Rittergutsbesitzers, Rittmeisters a. D. von Förster-Wogenab zum Verkauf. Es gehören hierzu: 1) das Gut Gr. Wogenab mit 376,21 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 135,94,00 Hektar zur Grundsteuer, mit 525 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt; 2) das Gut Kl. Wogenab mit 421,79 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 135,89,50 Hektar zur Grundsteuer und mit 6450 Mk. zur Gebäudesteuer veranlagt; 3) das Grundstück Eisenhammer bei Gr. Wogenab mit 5,23 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 1,65,30 Hektar zur Grundsteuer und 36 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt und 4) das Grundstück Terranova Nr. 44 mit 59,96 Thlr. Reinertrag und 6,39,60 Hektar Fläche zur Gebäudesteuer veranlagt. Es hat dieser Zwangsverkauf wohl darin seinen Grund, daß Herr von Förster große Summen in die Weidenkultur und Weidenschälerei ꝛc. steckte. — Ferner kommt das Riemschneider'sche Grundstück in Oberkerbswalde zur Subhastation. Dasselbe ist mit 562,87 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 37,44,30 Hektar zur Grundsteuer, mit 240 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

**Von dem Ortsausschuß Nordhausen für die Kyffhäuser-Festspiele** geht uns folgender Aufsatz über die Nationalfestspielstätte zu: Nachdem der Gesammtausschuß für Nationalfestspiele am 16. Januar im Reichstagsgebäude zu Berlin beschlossen hat, daß nunmehr der Hauptvorstand die engere Wahl zwischen Niederwald, Goslar und Kyffhäuser am 15. März zu treffen habe, regt sich überall die Agitation zu Gunsten dieser drei Plätze. Besonders Goslar entfaltet eine fieberhafte Thätigkeit — hat es doch mit dem Kyffhäuser die zentrale Lage in Deutschland und seine schöne Umgebung für sich, während Rüdesheim seinen deutschen Rhein und sein Nationaldenkmal ins Feld führen kann, des Hochwaldes aber leider entbehrt. Schauen wir dagegen zum Kyffhäuser, so finden wir hier die Vorzüge der beiden anderen Stätten in schönster Weise vereinigt. Da ist der herrliche Buchenwald mit dem langen Thale, dessen Abhänge wie geschaffen scheinen zur Anlage der in Fels gehauenen Sitzreihen, da ragt auf stolzer Höhe das stattliche Standbild unseres ersten Hohenzollernkaisers. Weltfern und doch so leicht erreichbar, im Herzen Deutschlands, unberührt vom Getöse der großen Städte, liegt diese Stelle in trauter Waldeinsamkeit da, und man darf sich nicht wundern, daß gerade sie es ist, die bei ideal angelegten Männern zuerst den Wunsch auf Schaffung eines deutschen Olympia hervorgerufen hat. Wenn dieses schöne Fleckchen deutscher Erde nicht schon da wäre, wahrhaftig — man müßte es erfinden. Wo giebt es in deutschen Landen einen zweiten Ort, der in jeder deutschen Brust schöne geschichtliche Erinnerungen hervorruft, so ungetrübte, fast nur angenehmer Art? Hier sieht man den Barbarossathurm, der, von den Raben umkreist, von Alters her das Gedächtniß an den größten Hohenstaufenkaiser wach erhalten hat, hier schaut nicht trotzig, dem Erbfeind zum Hohne, Germania über den Rhein, sondern die Gestalt des Einigers Deutschland blickt hier freundlich hinein in deutsches Land. Es scheint, als wollten die Blicke des großen Kaisers, die nach Osten gerichtet sind, gerade die kernhaften Söhne aus des Reiches Mark und Ostmark, von wo einst im Anfang des Jahrhunderts die Erhebung zu neuer Freiheit ausging, hierher einladen zu seinen Füßen zu friedlichem Kampfspiel, wie es einst der Griechen Völker froh vereinte. Betrachten wir wiederum die in unserm materiellen Zeitalter nicht minder wichtige reale Seite, so findet sich wohl nirgends ein so leicht von allen Seiten zugänglicher Ort wie das Kyffhäusergebirge. Hart an der Eisenbahnlinie Berlin-Halle-Nordhausen-Kassel-Frankfurt gelegen, ist es von Süd- und Norddeutschland gleich leicht zu erreichen. Von Berlin aus den Kyffhäuser zu besuchen, gilt schon lange als eintägige Spritzfahrt, und ebenso ist diese Stätte von Frankfurt, Kassel, Leipzig, Erfurt, Halle, Hannover ꝛc. schnell und leicht zu erreichen. Wenn wir also ganz unparteiisch die Angelegenheit der Ortswahl betrachten, so können wir wohl überzeugt sein, daß der Ausschuß am 15. März zu der Ueberzeugung kommen wird, daß die zuerst von ihm in Aussicht genommene Stätte die einzig richtige ist, denn: On revient toujours à ses premières amours! Die Entscheidung kann dann nur lauten: „Der Kyffhäuser!" Vielleicht weicht dann auch die vielfach bemängelte Bezeichnung der „Nationalfestspiele" der deutscheren Bezeichnung „Kyffhäuserfest."

**Ueber den Zerograph** erfährt die „Nat.-Ztg." nach Informationen an zuständiger Stelle, d. h. wohl im Reichspostamt: Der Kammsche Apparat ist sehr verwickelt konstruirt und arbeitet zu langsam, als daß seine Verwendung im Telegraphendienst je erfolgen könnte. Dagegen wäre er als eine Art Börsendrucker von Privatleuten vielleicht zu gebrauchen. Das Reichspostamt hat keine Apparate bestellt, da es sich über die Sache noch nicht schlüssig geworden ist. Der fragliche Zerograph ist zweifellos genial konstruirt (aber das waren andere Apparate vor ihm auch), jedoch von ihm eine Neuerung von größter Tragweite für die Telegraphie zu erwarten, ist eine starke Uebertreibung. Selbstverständlich kann er überall eingeschaltet werden, wo eine Leitung vorhanden ist, aber das kann mit jedem Telegraphen-Apparat geschehen. Sollte jemand etwa der Ansicht sein, daß gleichzeitig zerographirt und telephonirt werden könne, so wäre das ein völliger Irrthum.

**Konzert.** Im Gewerbehause konzertirt am Sonntag die Kapelle des Infanterieregiments Nr. 146 aus Königsberg, unter Leitung des Herrn Musikmeisters Hietschold. Die Kapelle erfreut sich von ihrem ersten in Elbing gegebenen Konzert hier eines ausgezeichneten Rufes.

**Verhaftung eines steckbrieflich Verfolgten.** Dienstag Abend wurde der von dem hiesigen Kgl. Amtsgericht steckbrieflich verfolgte Schornsteinfegergeselle Luis Tolk aus Elbing verhaftet, als er die Naturalverpflegungsstation in Dirschau in Anspruch nehmen wollte.

**Ein großer Menschenauflauf** wurde gestern Nachmittag von zwei angetrunkenen Menschen in der Königsbergerstraße veranlaßt, die heimkehrende Marktleute und andere Personen belästigten und bedrohten und schließlich eine Prügelei herbeiführten. Die Ruhestörer wurden verhaftet.

**Gestohlen** wurden, wie gestern mitgetheilt, in der Nacht zu Mittwoch aus dem Stall eines Grundstücks der Leichnamstraße 6 Tauben, wovon 3 gestern auf dem Wochenmarkt bei einer Händlerin ausfindig gemacht worden sind und dem Bestohlenen zurückgegeben werden konnten. Die Händlerin hat die Tauben von 2 Jungen gekauft, von welchen einer bereits ermittelt worden ist. Ferner wurde am Dienstag Abend einem Händler in der Leichnamstraße eine Schüssel mit Schmalz, ein Kistchen mit Stearinlichten, sowie mehrere Päckchen Cigaretten und einem Nachtwächter auf dem Jungferndam verschiedene Kleidungsstücke und eine Sparbüchse mit Geld gestohlen.

**Grober Unfug.** Durch Rowdys wurden gestern Mittag zahlreiche Passanten der Leichnamstraße belästigt. Zu der Zeit, wo die Arbeiterinnen und Arbeiter wieder zur Arbeitsstätte zu eilen pflegen, stellten sich 3 dem Arbeiterstande angehörige Menschen im sogen. Hohlwege der Leichnamstraße auf und bewarfen die an ihnen vorübergehenden Mädchen mit Schneebällen. Je länger dieses Vergnügen dauerte, desto größer und fester wurden die Bälle. Vorbei mußten die Mädchen, da sie bei der kurzen Zeit keinen Umweg machen konnten. Einem der Mädchen wurde der Hut total ruinirt und, um sich zu retten, lief sie in ein Haus. Ein alter Mann sah sich veranlaßt, den Unholden ihr Betragen zu verbieten. Aber sofort wurde er unter Kreuzfeuer genommen und mußte froh sein, daß er mit heiler Haut davonkam. Inzwischen kamen Frauen vom Mittagtragen zurück und da sich kein anderes Zielobjekt bot, wurden auch sie sofort bombardirt. Einzelne ältere Frauen, ganz bleich und zitternd vor Aufregung, konnten sich kaum auf den Füßen halten. Schließlich wurde Alles, was den Exzedenten vor Augen kam, mit dem Rufe bombardirt: „Na 3 Mk. oder 1 Tag, mehr kann es ja nicht kosten." Nachdem ein Herr mit ihnen in einen Wortwechsel gerathen war, wollte einer der sauberen Patrone noch eine Fensterscheibe einschlagen, wobei er meinte, „Mehr wie 14 Tage kann es ja nicht geben." Jedoch wurde er von einem Komplizen daran verhindert. Nachdem in letzter Zeit mehrere derartige auch von uns s. Z. mitgetheilten Exzesse stattgefunden haben, begaben sich zwei Anwohner der Leichnamstraße zum Herrn Polizeiinspektor, der auch in liebenswürdigster Weise sofort Remedur versprach, und so konnte man bereits gestern Abend eine Schutzmannspatrouille in der Leichnamstraße wahrnehmen. Hoffentlich wird diese Maßregel den gewünschten Erfolg haben.

**Strafkammer.** Der Zechprellerei in zwei Fällen hat sich ein hiesiger Kellnerlehrling im Juli v. Js. schuldig gemacht. Er hat ferner eine Quittung mit dem Namen eines hiesigen von ihm geprellten Restaurateurs über gezahlte Zeche ausgestellt und solche der Polizei-Verwaltung eingereicht. Nur mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte bei Begehung der That noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht hatte, erkannte der Gerichtshof wegen Betruges in zwei Fällen und Urkundenfälschung auf eine Woche Gefängniß.

Das Schöffengericht zu Stuhm hat den Besitzer Bernhard Szelinski aus Dt. Damerau zwar der leichten Körperverletzung für schuldig, jedoch für straffrei erklärt und dem Strafantragsteller, Hausbesitzer Tranitz, die Kosten auferlegt. Hiergegen hat Letzterer Berufung eingelegt und trat heute gleichzeitig als Nebenkläger auf. Auf Grund der Verhandlung hielt der Gerichtshof es für erwiesen, daß Szelinski den Tranitz am 2. Oktober v. Js. im Woelkeschen Schanklokal zu Dt. Damerau mit einem Stock gemißhandelt hat und erkannte unter Aufhebung des ersten Urtheils wegen Körperverletzung auf eine Geldstrafe von 6 Mk. bezw. 2 Tage Gefängniß.

Ein roher Patron ist der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Franz Gengerski aus Altweichsel. Am 27. November v. J. griff er im Dorfe Gnojau den die Post von Simonsdorf nach Kunzendorf lenkenden Postillon Skolla mit einem Peitschenstiel an, versetzte ihm mehrere Schläge und zerschlug auch eine Fensterscheibe des Postwagens, so daß die mitfahrende Kinderfrau Harnacker mit Glasscherben überschüttet war. Wenngleich die Verletzungen des Skolla nur geringfügig sind, die Sachbeschädigung auch nur eine kleine ist, so erkannte der Gerichtshof doch mit Rücksicht auf die bewiesene Hinterlistigkeit auf eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten und 2 Wochen.

Wegen Hausfriedensbruchs erhält der mehrfach vorbestrafte Knecht Jakob Makowski aus Eichwalde eine Zusatzstrafe von 10 Tagen Gefängniß.

# Telegramme.

**Berlin,** 10. Februar. Der Lloyddampfer „Krefeld" mit dem Truppen-Transport ist am 18. d. Mts. Vormittags in Kiaotschau angekommen.

**Hamburg,** 10. Februar. Die Generalversammlung der Werftarbeiter Hamburgs, Lübecks, Bremens, Flensburgs u. s. w. beschloß einstimmig die Gründung eines Zentral-Verbandes der Werftarbeiter Deutschlands.

**Lübeck,** 10. Februar. Beim Kanalbau ist seit heute eine große Anzahl Arbeiter wegen Lohndifferenzen ausständig geworden.

**Budapest,** 10. Febr. In der Gemeinde Karas mußte jüngst wegen Majestätsbeleidigung und offenen Aufruhrs eine Untersuchung eingeleitet werden. Sofort machten sich zur Befreiung der Verhafteten etwa 250 Bauern mit Stöcken und Heugabeln bewaffnet nach Kis-Varda auf. Nur die Zurückhaltung der ausgerückten Gendarmerie und des Bezirksrichters verhinderte Blutvergießen. In der Gemeinde Györe bedrohte das Volk die Gutsbesitzer mit Ermordung.

**Paris,** 10. Febr. (Prozeß Zola). Aus den Aussagen Trarieux ist noch Folgendes nachzutragen: Wenn ich mich mit der Affaire Esterhazy beschäftigte, so geschah es, weil ich hinter derselben eine Angelegenheit zu sehen glaubte, welche die Gerechtigkeit und Menschlichkeit angeht. Die im Jahre 1895 und 1896 verbreiteten Gerüchte beunruhigen mich; man sprach von geheimen Dokumenten, die dem Kriegsgericht ohne Wissen des Angeklagten mitgetheilt worden seien und die die Verurtheilung herbeigeführt hätten. Ein Vergleich der Handschriften brachte mich dahin, mich mit der Angelegenheit ganz im Stillen zu beschäftigen, indes sagte ich zu Scheurer-Kestner, wenn trotz der Aehnlichkeit der Handschrift des Bordeaus mit der Esterhazys Dreyfus ein Verräther wäre, würde ich nicht wagen, zu seinen Gunsten zu sprechen. Scheurer-Kestner erwiderte, er habe den Beweis von der Unschuld Dreyfus. Ueber die zwischen Picquart und Gonse gewechselten Briefe liege ihm kein Zweifel mehr. Die Entfernung Picquarts machte meine Ueberzeugung zu einem Difinitiven. Ich sprach darüber mit dem Justizminister. Bald darauf machte mich Billot glauben, daß der Verdacht Picquart nicht gerechtfertigt sei.

**Paris,** 10. Febr. (Vernehmung Merciers.) Derselbe behauptet, er habe keine Kenntniß von einem befreienden Dokumente gehabt, welches die Bezeichnung „Cette Canaille" ꝛc. enthalten habe. Die Veröffentlichung in der „Libre Parole" und im „Eclair" könnten von der Familie Dreyfus verursacht sein. Labori beantragt Konfrontation Mercier mit Frau Dreyfus; der Präsident lehnt dieselbe ab. Mercier bestreitet entschieden jemals erklärt zu haben, daß ein Schriftstück dem Kriegsgerichte ohne Wissen des Angeklagten Dreyfus mitgetheilt worden sei, und will auf den Prozeß Dreyfus nicht zurückkommen. Er könnte sonst nur sagen, daß Dreyfus ein recht- und gesetzmäßig verurtheilter Verräther ist. Die Vernehmungen auf verschiedene Fragen Laboris ergaben keinen Aufschluß über die Frage, ob ein Schriftstück mitgetheilt worden ist. Die Vernehmung wird beendet. Das Auditorium bringt Mercier lebhafte Ovationen dar. Aus den Zeugenaussagen Trarieux ist noch Folgendes nachzutragen: Trarieux sprach sein Bedauern darüber aus, daß Scheurer-Kestner anläßlich seiner Interpellation nicht alles gesagt habe. Es wäre gut gewesen, wenn das Land früher aufgeklärt worden wäre. Im Verlauf der Nachforschungen Picquarts nach dem wahren Schuldigen, publizirten der „Matin" und der „Eclair" Dokumente, die aus dem Kriegsministerium stammten und nur von jenen veröffentlicht sein konnten, welche die Aktion Picquarts durchkreuzen wollten. Diese Personen schraken selbst vor dem Verbrechen nicht zurück. So wurde das vom „Eclair" veröffentlichte Dokument gefälscht, indem aus dem Anfangsbuchstaben D. der Name Dreyfus gemacht wurde. Der frühere Minister Joes Guyot wurde beim Verlassen des Justizpalastes vom Volkshaufen beschimpft Die Polizei mußte Guyot beschützen.

**Paris,** 10. Febr. (Prozeß Zola, Nachtrag.) Major Lauth bekundet, Oberst Piquart habe ihn aufgefordert, einen an den Major Esterhazy adressirten zerrissenen Rohrpostbrief, durch welchen Esterhazy verdächtigt wurde, so zu photographiren, daß die Rißstellen verschwinden; ferner habe er die Schrift der beiden Briefe verifiziren sollen. Er habe beides verweigert. Während des Verhörs des Archivars im Kriegsministerium Gribeli kam es zu einem lebhaften Zwischenfall. Gribeli beschuldigte den Advokaten Leblois, in dem Bureau des Oberst Picquart in geheime Aktenstücke des Prozesses Dreyfus, welche Oberst Henry in Verwahrung hatte, Einblick genommen zu haben. Leblois mit Gribeli konfrontirt, leugnete auf das Entschiedenste. Der Vertheidiger verlangt, der Staatsanwalt möge einschreiten, da einer der beiden Zeugen lüge. Ferner mögen die erwähnten geheimen Akten vor Gericht gebracht werden. Der Gerichtshof wird morgen hierüber seine Entscheidung treffen.

**Paris,** 10. Febr. Im Quartier Latin fand gestern Abend eine Kundgebung statt. Etwa 100 Studenten rannten über den Boulevard San Michel und schrieen: „Nieder mit Zola! Es lebe die Armee!"

**Paris,** 10. Februar. Einzelne Blätter beklagen sich darüber, daß eine antisemitische Menge von der Polizei ungehindert den Justizpalast umgeben darf, so daß ihre Rufe in das Innere des Palastes dringen. Die Regierung duldet stillschweigend eine Pression auf die Geschworenen.

**London,** 20. Febr. Nach einer Meldung der „Times" aus Peking, weigert Japan sich, die Frist der Zahlung der chinesischen Kriegsentschädigung zu verlängern. Der französische Geschäftsträger verlangte ferner von China binnen 8 Tagen die Bezahlung der Entschädigung für den von chinesischen Briganten gefangen genommenen, aber wieder freigelassenen Franzosen. Im Falle der Ablehnung sei eine Aktion der Franzosen im Süden unvermeidlich.

**Kopenhagen,** 10. Februar. Heute Mittag explodirten bei Zubereitung eines neuen Sprengstoffes im hiesigen Militär-Laboratorium einige Säurebehälter, wodurch 4 Arbeiter schwer verwundet wurden.

**Athen,** 10. Febr. Gestern begann vor dem Kriegsgericht der Prozeß gegen den Fähnrich Kokkores, der beschuldigt ist, während des Krieges an den damaligen Marineminister telegraphirt zu haben: „Der Commodore Sachturis verräthe uns, weil er Ihre Befehle nicht ausführt." Der erste Zeuge Levidis beschuldigt Sachturis, seine Befehle nicht ausgeführt zu haben, daß er den König bat, Sachturis abzuberufen. Levidis versuchte, den Einfluß des Hofes gegen seine Befehle nachzuweisen und schiebt den unglücklichen Ausgang des Krieges in Thessalien der Nichtausführung seiner Befehle zu. Der Zeuge erklärte, über den Prinzen Georg werde er sich nur in der Kammer äußern. Prinz Georg sagte aus, Sachturis that seine Pflicht, er könnte nicht alle Befehle ausführen wegen des Widerspruches in denselben und wegen des Mangels an Munition. Das Telegramm Kokkoris sei ein unerhörter Verstoß gegen die Disziplin. Der jetzige Marineminister erklärte: Während des Krieges herrschte unter den Offizieren und Mannschaften der Flotte Disziplinlosigkeit.

**San Francisco, 10. Febr. Nach einem Telegramm der hiesigen „Post" aus San Sosé in Guatemala soll der Präsident von Guatemala Barrios ermordet sein.**

**Washington,** 15. Febr. Der hiesige Gesandte von Guatemala hat ein Telegramm erhalten, welches die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten Barrios von Guatemala bestätigt. Der Vizepräsident Cabrera hat die Präsidentschaft übernommen. Im Lande herrscht Ruhe.

**Prätoria,** 10. Februar. (Präsidentenwahl.) Krüger erhielt 12764, Burger 3716 und Joubert 1943 Stimmen. Burger erhielt in Sydenburg und Potschefstroom geringe Majorität.

**Berlin,** 10. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

| Börse: Still. Cours vom | 9.2. | 10.2. |
|---|---|---|
| 3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe | 104,00 | 104,00 |
| 3½ pCt. " " | 103,90 | 104,00 |
| 3 pCt. " " | 97,60 | 97,60 |
| 3½ pCt. Preußische Consols | 104,00 | 103,90 |
| 3½ pCt. " " | 104,00 | 103,90 |
| 3 pCt. " | 98,10 | 98,20 |
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe | 100,60 | 100,60 |
| 3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe | 100,50 | 100,70 |
| Oesterreichische Goldrente | 104,00 | 103 80 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 103,50 | 103,60 |
| Oesterreichische Banknoten | 170,05 | 170,00 |
| Russische Banknoten | 216,60 | 216 60 |
| 4 pCt. Rumänier von 1890 | 94,40 | 94,10 |
| 4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp. | 63,10 | 63,20 |
| 4 pCt. Italienische Goldrente | 94,00 | 94,10 |
| Disconto-Commandit | 202,10 | 202,50 |
| Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten | 121 25 | 121,00 |
| Spiritus 70 loco | 42,50 ℳ | |
| Spiritus 50 loco | —,— ℳ | |

**Königsberg,** 10 Februar, 12 Uhr 46 Min. Mittags

Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco nicht contingentirt | 42,00 ℳ | Brief |
| Februar | 41,80 ℳ | Brief |
| Loco nicht contingentirt | 41,80 ℳ | Geld |
| Februar | 40,50 ℳ | Geld |

**Braut-Seide v. 95 Pfg.** bis 18.65 p. Met.— sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.
**Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.**

Herr **Apotheker Max Hannemann** hat die von meinem Gemahl **Albert Strebel** betriebene

## Hof-Apotheke

hierorts käuflich übernommen.

Indem ich für das meinem seeligen Manne in reichem Maße geschenkte Vertrauen herzlich danke, bitte ich, dasselbe auch auf Herrn **M. Hannemann** übertragen zu wollen.

**Verwittwete Frau Apotheker Strebel.**

---

Auf die Kundgebung der Frau **Strebel** mich höflichst beziehend, bitte ich, das meinem Vorgänger und Vetter, Herrn **Albert Strebel,** in so reichem Maße geschenkte Vertrauen gütigst auf mich übertragen zu wollen; ich werde stets bemüht sein, dasselbe durch strenge Pflichterfüllung zu rechtfertigen.

**Max Hannemann.**

---

## Kirchliche Anzeigen.

**Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.**
**In Wolfsdorf-Niederung.**
Freitag, Abends 7 Uhr: Herr Prediger Schallnaß-Osterode Ostpr.
**Synagogen-Gemeinde.**
Gottesdienst. Freitag, den 11., Abends 5 Uhr. Sonnabend, den 12., Morgens 9 Uhr.

---

## Stadt-Theater.

**Freitag, den 11. Februar 1898:**
(Dutzendbillets gültig.)

**Mutter Erde.**

Drama in 5 Akten von Max Halbe.

**Sonnabend, den 12. Februar:**

**Fedora.**

**Sonntag, den 13. Februar, Nachmittags 3½ Uhr:**
Fremden-Vorstellung.

**Hofgunst.**

**Anfang 7 Uhr.**

---

## Lehrerverein.

**Sonnabend, den 12. Februar,** im **„Goldenen Löwen."**
1) Der Vormittagsunterricht.
2) Besprechungen.

---

## Restaurant Hohenzollern.

Neue

**Bedienung.**

---

## Bekanntmachung.

Die Mittwoch, den 9. d. Mts., angestandene und theilweise eingestellte **Zwangsversteigerung** bei dem Händler **Gottfried Gehrmann,** Innerer Vorberg Nr. 16 hier, findet nunmehr in vollem Umfange am

**Sonnabend, den 12. d. Mts., Vorm. 10½ Uhr,**

an Ort und Stelle statt.

Nach der Zwangsversteigerung kommen daselbst zufolge Auftrages:

**1 Arbeitswagen, 1 Regulator, und 3 silberne Taschenuhren**

in öffentlich freiwilliger Auktion zur Versteigerung.

Elbing, den 10. Februar 1898.

**Nickel,**
Gerichtsvollzieher.

---

Transport bei 8 Tagen frei.

Mit Verschlußkasten u. sämmtl. Apparaten
**50 Mk.**
**Reelle Garantie.**

Verleihen von Nähmaschinen pro Tag 30 Pfg., monatl. 5 Mk.

**Eigene Reparatur-Werkstätte.**
Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden **gut** und **billig** reparirt.
**Paul Rudolphy Nachf.,**
**Fischerstraße 42.**

---

**Schneiderei**
in u. außer dem Hause w. angefertigt.
**Heil. Geiststr. 56, 2 Tr.**

---

## Gewerbehaus.

**Sonntag, den 13. Februar cr.:**

# Großes Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Königl. Infanterie-Regiments Nr. 146 aus Königsberg.

Anfang 7 Uhr Abends. **A. Speiser.**

---

## Petschafte und Stempel

**in Metall und Kautschuk**
liefert am besten und billigsten

**Augustin Riebe,**
**Juwelier und Graveur,**
**Alter Markt 53.**
**Spezial-Geschäft für Stempel.**
**Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.**

---

**Double-Schuhe** m. Ledersohle, warm. Futter, Lederballen Schnalle **1,25**

**Gesteppte Schuhe** mit extra starker Sohle, Lederball. weiß Frisfutter **1,95**

**Feiner Double-** Schuh mit imitirt Otterbesatz **2,10**

**Th. Jacoby.**

---

## G. W. Petersen, Elbing

**Alter Markt 50.**

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von
**Schul- und Bureau-Artikeln.**
**Geschäftsbücher,**
*Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.*
Couverts in allen Formaten.
**Luxuspapiere, Lederwaaren.**
**Poesie- und Photographie-Albums.**

---

**Wild:**
**Rehe,** auch zerlegt,
**Puten,**
**Kapaunen,**
**Sprotten,** Kieler,
60 ₰ pro Pfund,
**Caviar Ia,** ℳ 3,50 pro Pfund, bei
**M. B. Redantz,**
Wildhandlung und Fischversandt,
**Special-Geschäft,**
vis-à-vis der Elbinger Zeit.-Expedition.

---

Danziger
**Jopen-Bier**
stets auf Lager.
**Fritz Janzen,**
**Heil. Geiststraße.**

---

**Reparatur-Werkstätte**
für
**Fahrräder und Nähmaschinen**
**mit Kraftbetrieb.**
Erste und einzige dieser Art am Platze.
**Emaillirung, Verkupferung, Vernickelung**
**von Gegenständen jeder Art**
Um **jede vorkommende Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**
**Paul Rudolphy Nachfl.,**
Inh. Georg Geletneky.
**Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.**
**Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.**
**Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.**

---

**Streut den Vögeln Futter!**

---

# Robert Holtin,

**Ausstattungs-Geschäft für Wäsche und Betten,**
empfiehlt sein **großes Lager** vorzüglich gereinigter

**Bettfedern und Daunen,**

sehr schön weiß ausfallend, gute füllkräftige Waare,
**zu billigsten Preisen.**

**Garantirt federdichte Betteinschüttungen**

**Lakenleinen,** schwere, kräftige Waare, volle Breite, Meter von **80** Pfg. an.

**Linon** zu Bezügen, in voller Breite, gute haltbare Waare, sehr schön in der Wäsche, Meter von **75** Pfg. an.

**Damast- und gestreifte Bezüge**
in voller Breite, Mtr. **1,00.**

**Fertige Betten u. Einschüttungen**
in verschiedenen Preislagen.

Tafelgedecke, Handtücher, Theegedecke, Tischtücher 2c.

**Eine Parthie Reste Leinen, Negligéstoffe Züchen und Handtücher**
**sehr billig.**

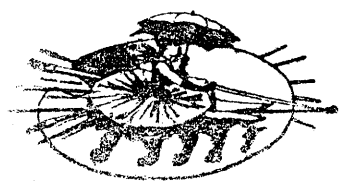
---

Hochfeine
**Messina-Apfelsinen**
empfiehlt **billigst** die
**Obsthalle,**
Alter Markt.
**Kistenabgabe an Wiederverkäufer.**

---

**Molkenbrot**
**wohlschmeckend und nahrhaft.**
1 Pfund Schrotbrot enthält die Nährsalze und den Milchzucker aus einem Liter Milch. **Gegen Blutarmuth und Magenkrankheit ärztlich empfohlen. Gesundester Ersatz der Schweizerpillen.**
**pro Brot 50 und 35 Pfennig.**
**Molkenbrödchen**
ohne Sauerteich und Hefen gebacken,
**pro Stück 10 Pfennig,**
in meinen Läden, an meinen Wagen zu haben.
**H. Schroeter,**
**Molkerei Elbing.**

---



**Sämmtliche Wäschearikel!**
en gros. en detail.
**Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife** (Eschweger), **Oranienburg. Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Oehmig-Weidlichseife, Terpentinseife, Seifenpulver** von Thompson, Karol Weil und Sieglin, **amerikanische Glanzstärke,** Hoffmannsstärke, Macks Doppelstärke, **Crêmestärke, Crêmefarbe, Reis-** und **Weizenstärke,** lose, **Waschblau** von verschiedenen renommirten Firmen, **Chlorkalk, Eau de Javelle, Pottasche, Waschcrystall, Soda, Bleichsoda** von Henkel und Fritz Schulz. Ammonin Lessive Phénix 2c. 2c.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
**J. Staesz jun., Elbing,**
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

---

**Louise Schendell**
**Atelier** für
**Künstl. Zähne,**
**Plomben** 2c.,
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

---

**Für alt zu kaufen gesucht:**
**1 Selbstfahrer, 1 kleiner Rollwagen** (möglichst auf Federn),
**1 Paar Kutschgeschirre, Kutscherlivree und Pelzdecken.**
Offerten mit Preisangabe an die Exped. d. Ztg. sub **No. 32.**

---

**Loose zur 2. Klasse 198. Königl. Preuß. Klassenlotterie sind noch zu haben.**
**Peters,**
**Königl. Lotterieeinnehmer.**

---

# Loose

zur

# Königsberger Pferde-Lotterie

**(Ziehung am 25. Mai 1898)**
**à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,**
empfiehlt die
**Expedition d. „Altpr. Ztg".**

---

**A. Rumm**
zum Thee und Grog,
**sehr beliebt,**
offerirt von Mark 1.25 pro Liter an
**W. Bensch,** Berlin S. 53.
Probegebinde v. 6 Lt. an nur geg. Nachn.

---

**Eine Wiege**
billig zu verkaufen.
**Brandenburgerstraße 28 a.**
Daselbst werden auch Strümpfe gestrickt.

---

**Stellensuchende jeden Berufs** placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Reinhardstraße.

---

**Junge Damen,**
die das **Putzfach** erlernen wollen, können sich melden.
**Reuter & Sauerweid,**
**Brückstraße.**

---

**2 bis 3 tüchtige**
**Werkstuben-Arbeiter**
auf Verzierung finden dauernde Beschäftigung in der **Ofenfabrik Königsberg Pr.,** Unterhaberberg 44.

---

**Einen Lehrling**
gegen Vergütigung des Kostgeldes stellt ein **Paul Lietzau, Malermstr.,** Sonnenstraße Nr. 76.

---

**Ein junger, tüchtiger**
**Fleischergeselle**
**sucht Stellung durch die**
**Fleischer-Herberge.**

---

**Eine junge Dame,**
welche im Geschäft thätig ist, sucht eine
**gute Pension**
mit Familienanschluß im Mittelpunkt der Stadt. Offerten mit Angabe des Namens und Preises in der Expedition dieses Blattes unter **F. 542** erbeten.

# Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 35. Elbing, den 11. Februar 1898. Nr. 35.


## Prozeß Zola.

Aus der Verhandlung vom Dienstag ist noch nachzutragen, daß ein Antrag des Vertheidigers Labori, wonach Casimir-Perier über das Vorhandensein eines geheimen Schriftstücks befragt werden soll, abgelehnt wird. Bankier de Castro hat als Angestellter einer Bank für Esterhazy verschiedene Börsengeschäfte auszuführen gehabt und kennt dessen Handschrift genau, so daß er seine Briefe immer erkennt, ohne daß er sie geöffnet hat. Als die Ausbeller die Nachbildung des Begleitschreibens feilboten, erschrak er förmlich über die Gleichheit dieser Schrift mit derjenigen Esterhazys; er sprach darüber mit einigen Freunden, die ihm riethen, seine Entdeckung Mathias Dreyfus mitzutheilen. Er ging zu ihm, brachte ihm Briefe Esterhazys und wurde von Dreyfus gebeten, sie auch Scheurer-Kestner zu zeigen, der gleichfalls sofort die Gleichheit der Schrift feststellte. Labori: „Sie wußten damals nicht, daß gegen Esterhazy Verdacht bestand?“ de Castro: „Durchaus nicht.“ Labori: „Haben Sie keinen Drohbrief erhalten?“ de Castro: „Gewiß! einen Rohrpostbrief des Inhalts: Wenn Sie es sind, der der „Patrie“ die Briefe mit der Unterschrift ido gegeben hat, dann sollen Sie diese Niedertracht theuer bezahlen.“ Labori: „War der Brief von Esterhazy's Hand?“ de Castro: „Die Schrift war verstellt.“ Die Sitzung wird vor 5 Uhr geschlossen. Im Saale bekämpfen einander die Schreie: „Hoch Zola!“ „Nieder mit Zola!“ Der Abgang ist mühselig und bewegt. Im Gange vor dem Saale platzen der Rechtsanwalt Coutant und ein Unbekannter aufeinander. Dieser versetzt Coutant eine schallende Ohrfeige. Coutant will wiederschlagen; ein Munizipalgardist fällt ihm in den Arm. Die Keilerei wird allgemein. Jeder schlägt blindlings zu, ohne sich zu kümmern, wen er trifft. Wohlgemerkt, das ist kein Haufe Gassenjungen, sondern ein Publikum von Rechtsanwälten, Richtern, Akademikern, Schriftstellern und Offizieren. Inmitten des Tumultes hat Zola die größte Mühe, zur Thür zu gelangen. Die Polizei hat so geschickt operirt, daß Zola gerade in einen wüthenden Volkshaufen fällt, der ihn erkennt und unter wilden Todesdrohungen umzingelt. Seine Freunde, darunter Clémenceau, Mirbeau, Anatole Flance, schützen ihn mit ihrem Leib, können ihn aber nicht völlig vor Mißhandlungen bewahren, ehe er seinen Wagen erreicht. Erst jetzt zeigt sich die Polizei und befreit wenigstens den Wagen von einer Anzahl Leute, die ihn umwerfen wollen. Im Gerichtspalast und auf der Straße dauern die Prügeleien zwischen den Gegnern und Anhängern Zolas noch lange fort.

**Paris,** 9. Februar.

Schon um 10 Uhr Vormittags haben sich zahlreiche Neugierige vor dem Justizpalast eingefunden. Im Innern des Gerichtsgebäudes sind sehr energische Maßregeln getroffen. Etwa 200 Advokaten, die sich in den Wandelgängen aufhalten, verursachen Lärm, der Präsident hat verboten, daß die Advokaten, wie gestern, in den für das Publikum bestimmten Theil des Saales eindringen; die Advokaten machen eine Kundgebung gegen den Präsidenten, so daß die Garde républicaine gezwungen wird, einzuschreiten. Es kommt zu einem Zusammenstoß, bei dem mehrere Gardisten von Advokaten geschlagen werden, ein Advokat wird verhaftet. Um 11 Uhr erscheinen die als Zeugen geladenen Offiziere in Uniform und werden auf dem Place Dauphine von der Menge mit dem Rufe: „Es lebe die Armee“ begrüßt. Zola trifft vollständig unbemerkt um 11¾ Uhr ein. Der Saal ist überfüllt, die Zuschauer scheinen ruhiger zu sein als gestern. Unter den als Zeugen erscheinenden Offizieren werden besonders bemerkt Boisdeffre, du Paty de Clam und Esterhazy. Auch der frühere Kriegsminister General Mercier ist anwesend. Kurz nach zwölf Uhr wird die Sitzung eröffnet. Auf eine Frage des Präsidenten erklärt Advokat Labori, er beabsichtige Frau Dreyfus über den guten Glauben Zolas in der Zola-Angelegenheit zu befragen. Der Präsident erwidert, es gebe keine Zola Angelegenheit. (Heftiger Widerspruch.) Nach einem heftigen Meinungsaustausch zwischen dem Präsidenten und dem Vertheidiger erhebt ersterer Einspruch dagegen, daß eine Frage gestellt werde, die auf den Prozeß Dreyfus hinziele. Labori bringt seine Schlußfolgerungen ein. Es kommt zur Sprache, daß den Geschworenen Schriftstücke zugestellt worden sind. Labori erklärt, weder Zola noch Perreux, noch die Familie Dreyfus haben diese Schriftstücke abgesandt. Die Angeklagten seien die Opfer von Umtrieben. Labori bespricht dann die Kundgebungen, die gestern stattfanden, als Zola das Gerichtsgebäude verließ, und protestirt gegen Ungenauigkeiten in den Berichten verschiedener Blätter über das Vorgefallene. „Diejenigen, welche Zola beschimpften, repräsentiren nicht Frankreich, sondern beschimpfen Frankreich, indem sie sich mit ihm identifiziren, während wir es verehren.“ (Heftiger Lärm.) Dr. Socquet erklärt, Fräulein de Comminges und Frau Boulancy seien durch Krankheit verhindert, als Zeugen zu erscheinen, Autant dagegen könne erscheinen.

Unter Zeichen großer Spannung wird General Boisdeffre als Zeuge aufgerufen. Labori fragt den Zeugen: „Kann der Zeuge sagen, welcher Art das Schriftstück ist, das Esterhazy einige Zeit vor seinem Erscheinen vor dem Kriegsgerichte dem Kriegsminister hat zukommen lassen?“ General Boisdeffre antwortet: „Das fragliche Schriftstück bezieht sich auf die Angelegenheit Dreyfus. Ich glaube daher ohne Mißachtung des Gerichtsbeschlusses und des Amtsgeheimnisses von diesem Schriftstück nicht sprechen zu dürfen.“ Labori erwidert: „Ich bestehe auf der Frage, welcher Art dieses „befreiende“ Schriftstück ist?“ Boisdorf antwortet: „Das Amtsgeheimniß verbietet mir, zu antworten.“ Advokat Labori: „General Boisdeffre ist verantwortlicher Beamter und steht hier vor Gericht. Er kann sich nicht auf das Amtsgeheimniß berufen.“ Boisdeffre erwidert: „Das Amtsgeheimniß fällt zusammen mit dem Staatsgeheimniß. Ich füge hinzu, daß ich die höchste Achtung vor dem Gerichte hege, und bezeuge das hier laut vor den Geschworenen. Für mich aber handelt es sich um das Amtsgeheimniß, wenn die Veröffentlichung eines Amtsgeheimnisses in Frage kommt.“

Im weiteren Verlaufe der Vernehmung des Generals Boisdeffre fragt Advokat Labori: „Weiß der Zeuge etwas über die Persönlichkeit der verschleierten Dame?“ General Boisdeffre: „Ich weiß nichts.“ Advokat Labori: „Hat der Zeuge eine Untersuchung darüber angeordnet, wer die verschleierte Dame war?“ General Boisdeffre: „Wir hatten großes Interesse zu erfahren, wer die verschleierte Dame war und haben deshalb eine Untersuchung angeordnet, aber nichts erfahren.“ Advokat Labori: „Hat sie zu Oberst Picquart Beziehungen gehabt?“ General Boisdeffre: „Das weiß ich nicht.“ Advokat Labori: „Kann Zeuge sagen, wie das „befreiende“ Dokument das Ministerium verlassen hat?“ General Boisdeffre: „Auch das weiß ich nicht.“ Advokat Labori: „Major Ravary hat aber doch in seinem Bericht darauf hingedeutet?“ General Boisdeffre: „Ich habe mit dieser Untersuchung nichts zu thun gehabt.“ Advokat Labori: „Hat Zeuge etwas von dem Vorgehen des Oberst Picquart gewußt?“ General Boisdeffre: „Ja.“ Advokat Labori: „Können Sie uns sagen, welche Anschuldigungen gegen Oberst Picquart erhoben worden sind?“ General Boisdeffre: „Es handelt sich um zwei Arten von Beschuldigungen, diejenigen, welche auf Dienstvergehen Bezug haben, wie die heute früh veröffentlichten Briefe des Generals Gonse, die sein persönliches Eigenthum waren, und andere, die dem Kriegsgerichte unterbreitet worden sind. Ueber diesen Punkt habe ich keine Erklärung abzugeben.“ Advokat Labori: „Aus welchem Grunde hat man Oberst Picquart eine Mission übertragen?“ General Boisdeffre: „Das ist auf Befehl des Kriegsministers geschehen.“ Advokat Labori: „War Picquart in Ungnade gefallen, als ihm die Mission übertragen wurde?“ General Boisdeffre: „Einem Offizier, der in Ungnade gefallen ist, überträgt man keine Mission. Picquart befand sich in einem Geisteszustande, der ihm im Dienste schadete, er war von einer einzigen Idee beherrscht. Der Minister glaubte, Picquart würde durch seine Entfernung seinen normalen Geisteszustand wieder gewinnen.“ Advokat Labori: „Welche Idee verwirrte Picquarts Geist? General Boisdeffre: „Darauf kann ich nicht antworten, ohne gleichzeitig von der Angelegenheit Dreyfus zu sprechen.“ Advokat Labori: „Was hat Picquart in der Esterhazy-Angelegenheit gethan?“ General Boisdeffre: „Wir hatten ihm aufgetragen, alles zu thun, um seine Zweifel in Betreff Esterhazy's zu präzisiren; in Anbetracht der erlangten Resultate aber haben wir ihn angewiesen, von weiteren Schritten abzustehen. Für mich, fügt Boisdeffre hinzu, steht die Schuld Dreyfus fest und meine Ueberzeugung in dieser Hinsicht ist absolut.“ (Anhaltende Bewegung.) Advokat Labori: „Wollen Sie uns sagen, worauf Ihre Ueberzeugung sich gründet?“ General Boisdeffre: „Auf die im Prozesse angeführten Thatsachen und auf das Urtheil, vor dem ich mich mit der Achtung beuge, die alle Welt ihm schuldet. Auch andere, theils vor, theils nach dem Prozeß liegende Thatsachen haben meine Ueberzeugung zu einer unumstößlichen gemacht. (Lebhafte Erregung.) Die von dem Major Saint Morel Rochefort gegenüber begangene Indiskretion, fügt Boisdeffre hinzu, ist mit 30 Tagen Arrest bestraft worden; auch ist Saint Morel aus den Vorschlagslisten für den Orden der Ehrenlegion gestrichen worden. Meine Generalstabsoffiziere, schließt Boisdeffre, die so heftig angegriffen worden sind, sind brave Männer, die ihre ganze Pflicht thun und denen nur das Interesse des Landes am Herzen liegt.“ (Lebhafter Beifall.) Labori bringt nun seine Schlußfolgerungen in Betreff der Fragen vor, auf die General Boisdeffre nicht geantwortet hat.

Darauf wird General Gonse aufgerufen. Labori fragt ihn: „Was für ein Schriftstück hat Esterhazy vor seinem Erscheinen vor dem Kriegsgerichte dem Kriegsminister übergeben?“ General Gonse: „Darauf habe ich nichts zu erwidern.“ Advokat Labori: „Warum konnte Esterhazy dieses Schriftstück ein „befreiendes“ nennen?“ General Gonse: „Ich habe darauf nichts zu sagen.“ Labori stellt weiter an den Zeugen General Gonse die Frage: „Kennen Sie die verschleierte Dame? Gonse antwortet: „Nein“ und setzt erregter werdend, hinzu: Das sind Fallen, die Sie mir da stellen. (Anhaltender Lärm, lebhafte Erregung. Der ganze Saal steht auf.) Labori fährt fort: Nach dem, was gesagt worden ist, habe ich keine Fragen mehr an den Zeugen zu richten. General Gonse hat vergessen, daß er ebensowenig das Recht hatte, das Wort direkt an mich zu richten, als ich, dies ihm gegenüber zu thun. Daher wende ich mich an den Generalanwalt, der sich ohne Zweifel erheben wird, um dem Amtskleide, das ich trage, Achtung zu verschaffen. (Allgemeine Erregung.) Der Generalanwalt von Cassel rührt sich nicht. Da ruft Labori unter dem sprachlosen Staunen der athemlos horchenden Zuhörerschaft zum Gerichtshofe gewandt: „Gestatten Sie mir im Namen des ganzen Barreau . . . .“ „Ja, jawohl!“ ruft hier ein Theil der anwesenden Advokaten; andere rufen dagegen: „Nein!“ Die Zuhörerschaft nimmt an diesen Kundgebungen Theil und es folgt ein furchtbarer Tumult. Der Präsident läßt den Saal räumen. Man bereitet Labori eine Ovation. Es gelingt den Gardisten mit Mühe, den Saal zu räumen. Schließlich sind, nachdem in die Verhandlung wieder eingetreten wird, im Saale nur die Zeugen, einige Damen, Berichterstatter und die Munizipalgardisten anwesend.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung erklärt General Gonse auf Ersuchen des Vorstehers der Anwaltskammer und des Generalanwalts, seine Worte zu Labori seien über das hinausgegangen, was er habe sagen wollen. Der Vorsteher der Anwaltskammer und Advokat Labori sprechen ihren Dank für diese Erklärung aus. Der Zwischenfall ist damit erledigt. General Gonse ergreift wieder das Wort und sagt: Man hat gestern Schreiben verlesen, die von mir an den Oberst Picquart gerichtet waren. Er hatte mir ausdrücklich als den Urheber des Bordereaus den Major Esterhazy bezeichnet. Ich sagte ihm, daß, wenn er des Verräthers sicher sei, es ihm auch gelingen müßte, Licht in die Sache zu bringen,

---

## Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt.**

2) Nachdruck verboten.

„Ich danke Dir, Großmama, ich danke Dir! O sprich! sprich!“

Mühsam ihre große Aufregung bemeisternd, setzte sie sich der alten Dame wieder gegenüber und ergriff deren Hand.

Die Präsidentin drückte die Finger der Enkelin zwischen den ihrigen und wiederholte:

„Du sollst alles erfahren, Kiliane, heute noch, aber nicht in dieser Stunde. Laß mir eine kurze Zeit, mich zu sammeln. Die Kunde von dem schrecklichen Tode der Unglücklichen hat mich furchtbar erschüttert, und schwer und schmerzlich ist es mir auch, die Erinnerungen einer traurigen Vergangenheit heraufzubeschwören. Laß mir Zeit!“

Kiliane wollte etwas entgegnen, aber das todtblasse, jetzt ganz verfallen aussehende Gesicht, die schlaffe, zusammengesunkene Haltung der Großmutter ließ sie die Berechtigung dieser Forderung erkennen. Zustimmend neigte sie den Kopf und fragte nur noch: „Soll ich Dir eine Stärkung besorgen, Großmama?“

Die Präsidentin schüttelte den Kopf. „Nichts! Nichts! Laß mich allein! Ich bedarf nur der Ruhe! Ich werde Dich rufen, wenn ich mit Dir reden kann!“

Sie machte eine entlassende Handbewegung und zögernd, aber gehorsam entfernte sich Kiliane. Sie eilte in ihr Schlafzimmer, wühlte sich dort mit dem Gesicht in die Kissen ihres Bettes und brach in ein ihren ganzen Körper erschütterndes, krampfhaftes Schluchzen aus.

### II.

Kiliane hatte schon lange das Zimmer verlassen und noch immer saß die Präsidentin von Brenken unbeweglich in ihrem Lehnstuhl. Eine völlige Erstarrung schien über sie gekommen zu sein, Körper- wie Geisteskräfte waren in gleicher Weise gelähmt. Sie war geneigt, den soeben stattgehabten Auftritt für einen jener bösen Träume zu halten, wie sie sie zuweilen heimsuchten — einen jener Träume, in welche die Geschichte der verstoßenen und verleugneten Schwiegertochter gewöhnlich verwoben zu sein pflegte.

Ein ganz leises Rascheln unterbrach die sie umgebende tiefe Stille. Das Zeitungsblatt, das Kiliane auf dem Fensterbrett zurückgelassen hatte, war, durch einen Luftzug berührt, zu Boden gefallen. Die Präsidentin bückte sich und nahm es auf.

„Erstickt und verbrannt!“ las sie. „Es ist kein Traum, es ist furchtbare, entsetzliche Wahrheit! Und ich! Und ich!“

Sie schnellte von ihrem Sitz empor Es war jetzt Leben in die erstarrten Glieder gekommen. Beide Hände vor das Gesicht schlagend, wiederholte sie ein zweites und ein drittes Mal:

„Erstickt und verbrannt! Gott, mein Gott, ist das meine Schuld?“

Und wieder sank sie in den Stuhl, aber nach wenigen Minuten schon richtete die zusammengekauerte Gestalt sich auf, das Auge belebte sich und die todtblassen Lippen sprachen schon wieder mit einer gewissen Festigkeit:

„Nein, es ist nicht meine Schuld, es war das Verhängniß, das sich früher oder später erfüllen mußte an der Unglückseligen, die Unheil über Jeden gebracht, der mit ihr in Berührung kam. Wäre ich heute auf's neue vor die Wahl gestellt, ich würde wieder handeln, wie ich gehandelt habe, um meines armen Sohnes willen, um seines Kindes willen, das in den Händen dieser Mutter verloren gewesen sein würde! —

„Ich wußte,“ fuhr sie nach einer Pause fort, „daß ein Tag kommen würde, wo ich für Kiliane den Schleier lüften müsse, der ihr bis jetzt mitleidig die Geschichte ihrer Geburt verhüllt hat, aber ich glaubte den Zeitpunkt noch nicht so nahe, hoffte ihn selbst bestimmen zu können, fürchtete nicht, daß sie so plötzlich vor mich hintretend und zornbebend Rechenschaft fordern würde.

„Sie hat ein Recht darauf, ich kann sie ihr jetzt nicht länger vorenthalten, und doch, wie schwer, wie unendlich schwer ist es, dem Mädchen die ganze traurige Geschichte zu erzählen, ohne ihr kindliches Gefühl zu tief zu verletzen! Wie soll ich dem Einen gerecht werden, ohne den Anderen hart zu verklagen? Mein Gott, mein Gott, wie schwer rächt sich jede Schuld!“

Die Abendsonne des klaren, noch sehr warmen Septembertages warf ihre Strahlen in das große dreifenstrige Zimmer und malte auf den einst buntfarbigen, jetzt verblichenen Teppich das Ranken- und Gitterwerk des draußen am Spalier gezogenen Weins.

Den Kopf in die Hand gestützt, schaute die alte Dame sich im Zimmer um unter all den Gefährten eines langen Lebens, den Möbeln und sonstigen Einrichtungsgegenständen, die sie einst ihrem Gatten als Aussteuer zugebracht oder die von ihnen im Laufe der Jahre angeschafft worden waren; unter diesen Zeugen der Vergangenheit, die mit ihnen von Ort zu Ort gewandert waren bei den vielen Versetzungen, die Kilian von Brenken durchgemacht, bis er sich allmählich aus einem Kreisrichter in Guben zum Chefpräsidenten des Gerichtshofes in Magdeburg verwandelt hatte.

Wohin Frau von Brenken die Blicke richtete, überall stieß sie auf Erinnerungen aus der Kindheit und Jugend des einzigen, heißgeliebten, frühverlorenen, stets betrauerten Sohnes, und es war ihr, als lese sie davon die Geschichte ab, die sie heute noch seiner Tochter, seinem wie ihr Augapfel von ihr gehüteten Vermächtniß, erzählen mußte.

Dort an jenem Schränkchen mit den gedrehten Säulen und dem ausgeschweiften Aufsatz hatte er sich festhaltend gelehnt, als er die ersten Gehversuche gemacht; auf dem Lehnstuhl, in dem sie jetzt wieder saß, hatte sie ihn so oft auf den Knieen gehalten, auf jenem mit braunem Wollatlas überzogenen Sopha hatte sie an der Seite ihres Gatten gesessen, wenn er ihnen die Zensuren gebracht, die nicht immer des Vaters ungetheilten Beifall gefunden.

Baron von Brenken, ein sehr kenntnißreicher Jurist, mit Leib und Seele seinem Beruf ergeben, hatte in dem geweckten Knaben, noch als dieser in den ersten Kinderhöschen gesteckt, einen Nachfolger auf der eigenen Lebensbahn, gewissermaßen eine Ergänzung und Fortführung derselben gesehen — und recht früh schon erkennen müssen, daß seine Hoffnungen schwerlich Verwirklichung finden würden.

Lothar von Brenken war weder ein unbegabter, noch ein unfleißiger Schüler gewesen, er hatte gelernt, was die Schule von ihm forderte, seine besten Censuren waren ihm aber immer von demjenigen Lehrer ertheilt worden, dessen Unterricht der Vater als etwas Unwesentliches, Nebensächliches betrachtete — vom Zeichenlehrer.

Früher schon, noch bevor er zur Schule gekommen, war keine Wand und keine Fläche vor seinen Zeichenversuchen mit Kohle und Kreide sicher gewesen; die Schiefertafel, die er behufs des ersten Schreibunterrichtes bekommen, hatte weit mehr gar nicht übel ausgeführte Pferde und Hunde, Tische und Stühle als Grund- und Haarstriche aufzuweisen gehabt, ja selbst zu der Nachbildung von menschlichen Gesichtern und Gestalten hatte der kleine Kunstjünger sich bereits verstiegen.

Baron von Brenken hatte, als die Neigung des Sohnes immer stärker und entschiedener hervorgetreten war, mit allem Nachdruck dagegen angekämpft, sie mit Gewalt ausrotten wollen. Seit Jahrhunderten hatten die Brenkens ihrem Könige und ihrem Vaterlande entweder in der Armee oder als Beamte gedient. Sein Sohn sollte nicht der Erste sein, der eine Ausnahme machte und die ihm durchaus nicht standesgemäße Laufbahn eines Künstlers einschlug. Wollte er ihm nicht den Herzenswunsch erfüllen und die Rechte studiren, so mochte er Offizier werden — Maler nimmermehr.

Er hatte es durchgesetzt, daß Lothar auf dem Gymnasium von der Theilnahme am Zeichenunterricht dispensirt worden war, Stifte, Farben, Pinsel, und dergleichen wurden ihm weggenommen, seine Beschäftigungen auch in den Mußestunden auf das strengste überwacht. Was half das alles! Die geliebte Kunst hatte durch das Verbot nur noch einen höheren Reiz für ihn gewonnen, er war sich wie ein Märtyrer derselben vorgekommen und hatte sich ihr zugeschworen mit der ihm eigenen großen Erregbarkeit, mit dem Enthusiasmus, wofür Vater und Mutter, beide sehr ruhige, nüchterne Naturen, Maßstab und Verständniß fehlten.

Frau von Brenken, ebenfalls einer altadeligen Familie entsprossen, stimmte mit ihrem Gatten in ihren sozialen Anschauungen überein, aber sie war nebenbei doch Mutter — Mutter eines einzigen, von ihr vergötterten Sohnes, und allmählich, sie wußte selbst nicht, wie es gekommen, hatte sich in ihr ein Wandel vollzogen — sie hatte sich von ihrem Manne abgewendet und auf die Seite des Sohnes gestellt.

Die Blicke der Präsidentin hefteten sich, als sie zu diesem Punkte in ihren Erinnerungen gekommen war, auf ein paar Aquarelle, die unter Glas und im einfachen Rahmen ihr gegenüber in der breiten Fensternische hingen. Es waren Aufnahmen aus

dadurch, daß er nach den Offizieren forsche, welche das kompromittirende Schriftstück hätten ausliefern können. In diesem Sinne müsse man Licht verbreiten, um zur vollen Wahrheit zu gelangen. Ich sagte ihm, er möge unkluge Schritte vermeiden, d. h. die Verhaftung, denn Oberst Picquart wollte den Major Esterhazy verhaften lassen. Die Briefe wurden heute früh veröffentlicht. Vors.: Haben Sie die Ermächtigung zu der Veröffentlichung ertheilt? Antwort: Nein. — Hierauf wird Major Lauth vom 28. Dragonerregiment vernommen. Nach einigen Erklärungen desselben und Aussagen des Majors Grivelin wird General Mercier aufgerufen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung sagte der frühere Justizminister Trarieux aus, er habe sich mit der Angelegenheit im Interesse der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit befaßt, denn man habe von geheimen Dokumenten gesprochen. Was die Aehnlichkeit der Handschrift des vielgenannten Bordereaus betreffe, so theile er die Ansicht Scheurer-Kestner's. Aus der Handschrift des Bordereaus habe sich für ihn die Unschuld Dreyfus ergeben. Trarieux legt nun ausführlich die Affairen Picquart und Esterhazy dar; seine Angaben werden von den Zuhörern je nach der Parteistellung mit lauten Kundgebungen aufgenommen. Die Fortsetzung der Aussagen Trarieux's wird auf morgen vertagt und die Sitzung geschlossen. An den Eingängen zum Justizpalast steht die Menge dichtgedrängt. Die Generale Boisdeffre, Gonse und Mercier werden beim Verlassen des Gebäudes mit Hochrufen auf die Armee begrüßt. Als Zola herauskam, erschollen nur vereinzelte Rufe.

Die „Aurore" und „Siècle" veröffentlichen den Wortlaut mehrerer Briefe vom September 1896, die zwischen General Gonse und Oberst Picquart über die Angelegenheit Dreyfus gewechselt wurden. Von diesen habe Scheurer-Kestner während seiner Vernehmung gesprochen. Aus den Briefen gehe jedoch hervor, daß General Gonse weit davon entfernt war, den Oberst Picquart zu tadeln, sondern ihn nur ermahnte, bei seinen Bemühungen, die Unschuld Dreyfus' oder die Schuld Esterhazy's festzustellen, die größte Vorsicht zu beobachten. General Gonse benachrichtigte auch General Boisdeffre von der Angelegenheit.

## Von Nah und Fern.

* **Eine neue Straßenreklame** zieht in London seit ein paar Tagen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. An die sogenannten Sandwichmänner, die, eine hölzerne Anschlagtafel auf der Brust, eine zweite auf dem Rücken und eine dritte auf eisernem Gestell über dem Kopf, dutzendweise hintereinander langsam auf dem Bürgersteig der belebtesten Straßen einherziehen, hat sich das Auge bereits so gewöhnt, daß sie in dem belebten Straßenbilde kaum mehr auffallen. Ein Geschäftsmann ist daher auf den Gedanken gekommen, diese Männer dnrch junge Mädchen zu ersetzen. Eine Schaar von 15 oder 18 jungen Mädchen, die meisten garnicht übel und manche recht hübsch, alle eingehüllt in lange, taillenlose Ueberkleider von schreiend bunten Farben, roth, grün, blau, gelb, auf dem Kopfe ein weißes Filzhütchen, im Gänsemarsch ihre Straße ziehend. Auf dem Rücken kündigt ein auf Leinwand in gewaltigen Lettern gedruckter Zettel eine neue Sauce als Tischwürze an, und ein ähnlicher Zettel auf der Brust theilt mit, daß diese Tafelwürze auf dem Tische der Königin Zulaß gefunden hat. Man glaubt auf den ersten Blick, der Straßen-Karneval mit seinem bunten Mummenschanz habe in London Eingang gefunden. Alle Welt begrüßt die neue Idee mit einem Lächeln, und der Erfinder hat seinen Zweck erreicht: die Sandwichmädchen sind nicht zu übersehen. Es handelt sich in diesem Falle keineswegs um einen weiblichen Wettbewerb zu billigeren Lohnsätzen, im Gegentheil: Die Sandwichmänner werden für ihre Arbeit mit einem Schilling bis 1,20 Mk., nur in seltenen Fällen von 1,40 bis 1,60 Mk. gelöhnt, während die Mädchen, denen man die Holztafeln auf Brust und Rücken und das eiserne Gestell mit der dritten hochgetragenen Tafel erläßt, mit 2 Mk. bezahlt werden.

* **Die „hellen" und „gemiethlichen" Sachsen,** besonders Wesen und Charakter eines alten Leipzigers, werden in einem neuen Werke von C. Regenhardt über die deutschen Mundarten in folgendem Zwiegespräch trefflich gezeichnet: — „Können Sie mir wohl sagen, wo sich die Nudelfabrik der Firma Hoffmann u. Co. befindet?" — „„Die Nudelfabrik?"" — „Ja, die Nudelfabrik." — „„Von Hoffmann und Kommbannie?"" — „Nun ja, wie ich gesagt habe." — „„Die Nudelfabrik von Hoffmann und Co.! Sie woll'n wohl dorthin?"" — „Freilich! sonst würde ich nicht fragen." — „„Die Nudelfabrik! Hm! Nee härn Se, das weeß 'ch Sie wirklich nich."" Nachdem sich nun beide getrennt, dreht sich der Sachse nach etwa 50 Schritten um und fragt: — „„Um Vergäwung! Sie mee'n wohl de Makaronifabrik?"" — „Nun ja! Das ist doch dasselbe. Wo ist denn die?" — „„Ja, mein Kutester, das weeß ich Sie ooch nich!"

## Aus den Provinzen.

**Danzig,** 9. Febr. Vor dem hiesigen Seeamt wurde heute Vormittag die Verhandlung in Sachen des am 24. Januar bei Bohnsack gestrandeten schwedischen Segelschiffes „Najaden" zu Ende geführt. Bereits vor acht Tagen wurde in dieser Sache verhandelt. Bei dem Schiffbruch kamen drei Mann der Besatzung ums Leben. Das Seeamt konnte dem Kapitän keine Schuld beimessen, da die Strandung durch den heftigen Sturm und das Leckwerden des Schiffes herbeigeführt ist. — Eine eigenartige Jubelfeier gedenkt die hiesige, seit dem Jahre 1522 bestehende Bernsteindrechslerinnung am 1. Juli d. Js. zu begehen. An diesem Tage sind 100 Jahre verflossen, als die unvergeßliche Königin Luise bei ihrer Durchfahrt durch Danzig der Innung mit einem huldvollen Schreiben einen prächtigen silbernen Pokal schenkte. Die Feier soll in einem Gartenlokal veranstaltet werden; unter Lorbeerbäumen wird die Büste der Königin und deren kostbares Geschenk prangen; auch wird das huldvolle Schreiben zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

**Tiegenhof,** 9. Febr. Der 15jährige Sohn des Besitzers Herrn Töws aus Altebabke, der am 30. v. Mts. bei einem Besuch in Wernersdorf das Unglück hatte, von der Kugel eines bei unvorsichtigem Gebrauch sich entladenden Revolvers so unglücklich in den Kopf getroffen zu werden, daß seine Aufnahme ins Lazareth zu Danzig erforderlich wurde, ist in Folge der Verletzung gestorben.

**Stuhm,** 8. Febr. Am vergangenen Sonntag machte der 9 Jahre alte Sohn des Schneidemühlenwerkführers Wylemsky zu Stuhmerfeld den bissigen Hund seiner Eltern von der Kette los, um mit demselben zu spielen. Als er ihn wieder festmachen wollte, gerieth der Hund in solche Wuth, daß er auf den Knaben zusprang und ihm das Gesicht zerfleischte. Das arme Kind soll gräßlich zugerichtet sein.

**Christburg,** 7. Februar. Der Schmied Thiedmann aus Görken ging gestern in der sechsten Morgenstunde von Gr. Münsterberg in die Stadt, um hier Einkäufe zu machen. In der Nähe des Dorfes Menthen begegneten ihm zwei Knechte, welchen er freundlich „guten Morgen" bot. Anstatt aber zu danken, fingen diese Knechte Händel an, und als der eine Knecht auf den Zuruf „Joseph, gieb ihm doch eins", mit erhobener bewaffneter Hand auf Thiedmann eindrang, gab dieser dem Angreifer mit einem Stocke einen Hieb, daß er zu Boden stürzte, wandte sich dann gegen den zweiten Knecht, der ebenfalls mit hochgehobenem Stock herzustürzte, versetzte demselben einen Schlag ins Gesicht und einen zweiten Schlag auf den Arm, worauf derselbe das Hasenpanier ergriff. Die beiden Wegelagerer waren diesmal an den Unrechten gerathen.

**Aus dem Kreise Rosenberg,** 8. Februar. Gestern Nachmittag 2½ Uhr traf in Schönberg ein Gefreiter von dem in Riesenburg garnisonirenden Kürassier-Regiment Nr. 5 ein, dessen Aufgabe es war, einen Distanzritt über Osterode und Löbau nach seiner Garnison zurück in möglichst kurzer Zeit zu machen. Er war um 12 Uhr Mittags von Riesenburg weggeritten und hatte sonach den 28 Kilometer weiten Weg bei schlechtem Wetter in 2½ Stunden zurückgelegt. Roß und Reiter waren in gutem Zustande. Nach einstündiger Futterpause brach der Kürassier wieder anf. Er gedenkt spätestens Mittwoch Mittags 12 Uhr sein Ziel zu erreichen.

(!!) **Liebemühl,** 8. Febr. Dem Ackerbürger Sczepanski von hier stürzte gestern plötzlich ein Pferd beim Anfahren von Langholz und verendete. Das Pferd war bisher gesund und in gutem Zustande. — Denselben Verlust erlitt heute der Besitzer Piontek aus Baginski, dem ein Pferd infolge der herrschenden Glätte stürzte, so daß der Tod wahrscheinlich in Folge innerer Verletzungen sofort eintrat. — Der Schulknabe Scharmer wagte sich am Sonntag zu weit auf den hiesigen Mühlenteich und brach ein, doch gelang es ihn zu retten.

**Czarnikau,** 8. Febr. Ein schreckliches Unglück infolge Kohlenoxydgasvergiftung ereignete sich in der Nacht zum Sonntag in dem nahen Holländerdorf. Es wird dem „Bromb. Tagebl." darüber berichtet: Einen jungen, erst seit dem vorigen Herbst verheiratheten Besitzer Namens Eßler in Hollenderdorf besuchte am Sonnabend sein Schwiegervater. Um nun das Schlafgemach recht schnell zu erwärmen, stellte die junge Frau Eßler ein Gefäß mit glühenden Kohlen, die soeben aus dem Backofen genommen worden waren, in die Stube. (!) Als am nächsten Morgen die Thür des Schlafzimmers gewaltsam geöffnet wurde, fand man die drei Personen bewußtlos in ihren Betten vor. Den eifrigen Bemühungen des schnell herbeigeholten Kreisphysikus Dr. Moeller gelang es, die beiden Männer ins Leben zurückzurufen; die Frau war jedoch bereits todt und alle Wiederbelebungsversuche waren daher vergeblich.

**Bromberg,** 9. Febr. In der vergangenen Nacht wurde auf dem hiesigen Bahnhofe ein Einbruch in die Kasse der Güterabfertigung verübt. Die Diebe, anscheinend mehrere, sind durch das Kellerfenster, aus welchem sie einige Traillen herausgebrochen haben, in den Keller und von dort aus in den oberen Flur und Güterkasse eingedrungen. Das Kassenbüreau selbst ist durch eine schwere eiserne Thür gesichert, welche die Diebe vergeblich zu erbrechen versucht haben. Sie haben dann versucht, in die Kassenräume einzudringen, indem sie durch Brechstangen ein großes Stück Mauerwerk aus der Wand ausbrachen. Bei dieser Arbeit sind sie jedoch gestört worden. Sie sind dann in mehrere Büreauräume gegangen und haben dort mehrere Kleidungsstücke, die von Beamten im Büreau zurückgelassen worden waren, Dienströcke und einen Ueberzieher, sowie verschiedene Kleinigkeiten gestohlen. — Der Lademeister Schirwarth hatte gestern Nachmittag gegen 3 Uhr einen Güterzug auf dem Rangirbahnhofe in Okollo abzufertigen. Hierbei kam er einem von der Maschine abgestoßenen Packwagen zu nahe und wurde von diesem überfahren. Zwei Räder gingen ihm über den Leib. Der Beklagenswerthe war auf der Stelle todt. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder von vier und sechs Jahren.

**Memel,** 8. Febr. Dem Restaurateur Herrn Girod wurde die hiesige Bahnhofswirthschaft zum 1. Oktober vorigen Jahres durch die Eisenbahn-Direktion Königsberg gekündigt. Als es Herrn G. nicht gelang, durch Vorstellungen bei der Direktion die Erneuerung des Vertragsverhältnisses zu erwirken, wandte er sich an den Kaiser und erreichte dadurch eine nochmalige Prüfung der Angelegenheit. Das Ergebniß dieser Prüfung war, daß Herrn G. die Bahnhofswirthschaft auch fernerhin pachtweise überlassen bleibt.

**Stettin,** 8. Febr. Ein zwölf Jahre altes Mädchen, das seinen in der Zabelsdorferstraße wohnenden Eltern einen kleinen Geldbetrag entwendet und deshalb Furcht vor Strafe hatte, ging am Donnerstag Abend in Begleitung eines gleichaltrigen Mädchens nach dem Westendsee, um sich zu ertränken. Es forderte seine Begleiterin auf, mit ihm von der Brücke aus in den See zu springen. Beide Mädchen unternahmen nun auch diesen Sprung. Die Anstifterin fand den gesuchten Tod, da sie in dem Wasser, das ihr sonst nicht bis zum Halse gereicht hätte, niederfiel. Das andere Mädchen blieb im Wasser stehen und wurde von zwei des Weges kommenden Männern gerettet.

---

der wasser- und waldreichen Umgegend Brandenburgs, wo der Baron von Brenken damals als Gerichtsrath angestellt gewesen war und Lothar die Ritterakademie besucht hatte — Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke, die der Sohn der Mutter gemacht und die sie Jahre hindurch den Augen des Vaters verborgen gehalten hatte.

Es waren nicht nur dieselben Möbel, sondern auch dieselben Räume, innerhalb welcher sich damals heftige Kämpfe zwischen Vater und Sohn abgespielt, denn die Präsidentin war nach dem Tode ihres Gatten von Magdeburg nach Brandenburg zurückgekehrt und hatte mit ihrer Enkelin den nach dem Garten hinaus gelegenen Theil der früheren größeren Wohnung auf der Dominsel wieder bezogen.

Die Hände der alten Dame preßten sich krampfhaft ineinander, vor ihren halbgeschlossenen Augen sah sie die Gestalten des hochaufgeschossenen Jünglings mit den schwärmerischen und jetzt feurig blitzenden Augen, und das bleiche, ernste, zornige Gesicht des älteren Mannes. O, es waren furchtbare, aufregende, entsetzliche Wochen gewesen, in denen diese Kämpfe um ein Lebensschicksal zwischen den still verschwiegenen Wänden des vornehmen Hauses getobt hatten. Frau von Brenken hatte damals geglaubt, die schwerste Zeit ihres Lebens durchzumachen — spätere thränenreiche Jahre hatten ihr darthun sollen, wie grausnm sie in dieser Annahme sich getäuscht hatte.

Lothar von Brenken war endlich Sieger geblieben. Der Vater hatte, wenn auch unwillig und grollend, eingewilligt, daß er Maler werden dürfe, hatte ihm freigebig die Mittel zur Verfügung gestellt, deren er zu seiner Ausbildung bedurfte, und wenige Wochen später war Lothar voll Jubel nach Berlin übergesiedelt, um dort die Akademie zu besuchen.

Schöne, stille Jahre waren alsdann gefolgt. Lothar hatte sich musterhaft gehalten. Die Verlockungen, welche die Großstädte für einen jungen Mann in so reichem Maße in sich bergen, hatten ihm nichts anzuhaben vermocht. In Berlin, wie später in München, lebte er nur seiner Kunst und auch ein Aufenthalt in Paris hatte lediglich dazu gedient, ihn in derselben weiter und weiter zu fördern.

Einige Bilder, die er öffentlich ausgestellt, hatten bereits die Aufmerksamkeit auf ihu gelenkt, von allen Seiten waren dem Baron von Brenken und seiner Gemahlin Glückwünsche zugegangen; es war nur eine Stimme darüber gewesen, daß Lothar von Brenken auf dem besten Wege sei, sich den ersten Künstlern seines Vaterlandes würdig anzureihen.

Der Vater war versöhnt und die Mutter hatte sich in den stolzesten, glücklichsten Träumen gewiegt. Aus jener Zeit stammte das über dem Sopha hängende Porträt des Barons von der Hand seines Sohnes, die rechts und links davon befindlichen italienischen Landschaften gehörten einer etwas späteren Periode an — die, wie die Präsidentin sich mit einem tiefen, schweren Seufzer sagte, den Beginn des Verhängnisses gebildet hatte.

Wie in jedem Künstler, so war auch in Lothar von Brenken die Sehnsucht rege geworden nach einer Pilgerfahrt in das gelobte Land der Kunst — nach Italien. Er hatte jedoch damit warten wollen, bis er sich die Reise und den Aufenthalt durch eigene Mittel verschaffen könne, denn seine Eltern, die ein nennenswerthes Vermögen nicht besaßen, hatten für seine Ausbildung bedeutende Opfer gebracht.

Inzwischen war Herr von Brenken zunächst in Brandenburg Gerichtsdirektor geworden, dann in gleicher Eigenschaft nach Magdeburg versetzt und dort zum Gerichtspräsidenten aufgerückt. Das viel höhere Gehalt, das mit dieser Stellung verbunden war, hatte ihn in die Lage versetzt, Lothars Wünsche zu erfüllen, der jedoch nur zögernd diesen neuen Beweis väterlicher Großmuth angenommen hatte.

„Nur für dieses Jahr, Vater, dann stehe ich auf eigenen Füßen und vermag Dir und der Mutter zu vergelten, was Ihr an mir gethan habt," hatte er beim Abschiede gesagt.

Wie jubelnd, wie zuversichtlich hatte das geklungen. Die Präsidentin glaubte wieder die frische, helle Stimme zu vernehmen, die diese Worte gesprochen, und ebenso war es ihr als höre sie die ernste, liebreiche Erwiderung ihres Gatten:

„Ja, ja, Lothar, Du wirst und mußt etwas Großes werden. Ich möchte keinen Sohn, der ein mittelmäßiger Maler bleibt." —

„Etwas Großes! Etwas Großes!" stöhnte die Präsidentin laut auf. „Etwas Großes! Er wäre es geworden, er war auf dem besten Wege dazu, wäre sie nicht gekommen, die sein Leben zerstört und vergiftet, ihn vorzeitig in den Tod getrieben!"

Sie trat vor das Sopha und schaute zu den darüber hängenden Bildern empor. Auf dem einen führte am tiefblauen Meer ein Weg aufwärts, graue Felsen bildeten den Hintergrund für eine lachende, üppige Vegetation, aus smaragdgrünem Rasen erhoben sich Beete mit bunten, leuchtenden Blumen, deren Duft man zu athmen glaubte, und darüber spannte sich ein Himmel aus, der von ewigem Frühling zu erzählen schien. Eine ganz andere Stimmung war auf dem zweiten Bilde. Eine sich dem Untergang zuneigende Sonne sandte ihre leuchtenden Strahlen herab und tauchte das an der Riva von Venedig lagernde Dampfschiff in eine Sonnengluth; die Masten schienen in Feuer zu stehen, der aus dem Schornstein qualmende Rauch glich einem rothen Schleier. Eine Feuergarbe spielte in der Fluth und wie trunken ergossen sich die Flammen über die glänzende Oberfläche, die von leichten Fahrzeugen belebt ward.

„Monte Carlo! Venedig!" seufzte die alte Dame und schlug die Hände vor die thränenden Augen, als blende sie die Farbenpracht, die in diesem Augenblicke noch durch eine Einwirkung von außen erhöht ward, denn die Sonne warf ihre goldrothen Strahlen tief in das Zimmer und gab den Bildern eine wunderbare, märchenhafte Beleuchtung.

„Venedig! Venedig!" wiederholte die Präsidentin. „Wie stolz, wie glücklich waren wir, als er dieses Bild schickte, alle unsere Freunde und Bekannten luden wir zu einem Feste ein, und es war nur eine Stimme: Lothar von Brenken wird die höchste Staffel des Künstlerberufes erreichen.

„Hätte er dieses Bild nie gemalt, hätte er die Lagunenstadt nie gesehen!" schrie sie auf. „Dort, dort war es, wo er sie fand!"

Sie sank auf das Sopha, drückte den Kopf gegen dessen Seitenlehnen und sann weiter. Still und stiller ward es draußen. Der Sonnenglanz erlosch, graue Schatten schienen ganz leise das Gemach zu erfüllen; die alte Frau merkte es nicht; sie spann den Faden der Erinnerung, der sich aus lichtem Golde zu eintönigem Grau verwandelte und endlich die dunkele Farbe der Trauer annehmen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

## Von Nah und Fern.

* **Die bestrafte Majestätsbeleidigung.** Der „Hann. Anz." erzählt: König Georg von Hannover wußte den Redakteur eines Witzblattes mit einer ganz besonderen „Strafe" wegen Majestätsbeleidigung zu treffen. Es war an einem schönen Nachmittage des Monats August des Jahres 1864, als die hochgehenden Wogen der Nordsee einen mächtigen Baumstamm an den Strand von Norderney warf, den Mast der österreichischen Fregatte „Schwarzenberg", der im Mai desselben Jahres in der Schlacht bei Helgoland über Bord geschossen worden. Als dem König Georg V., der wie immer, die Monate Juli, August und Septbr. auf der Insel residirte, der Vorfall gemeldet wurde, befahl er, den Baum einstweilen auf der Insel zu bergen, und erbat sich vom Kaiser Franz Josef die Erlaubniß, ihn nach Hannover bringen zu lassen, wo der Baum im Hofe des Ernst-Palais, in dem sich damals das Welfenmuseum befand, untergebracht wurde. Der König, der Alles sammelte, was an seine glorreichen Vorfahren erinnerte, hatte kurze Zeit vorher aus einem Privatmuseum Gewänder, die von den Herzögen von Calenberg-Grubenhagen getragen waren, für das Welfenmuseum angekauft, was von dem in Frage stehenden Witzblatt nicht beifällig aufgenommen war. Nach dem Bekanntwerden der Aufnahme des Mastes im Welfenmuseum machte der Redakteur dieses Witzblattes in seiner nächsten Nummer dem Könige den Vorschlag, die Welfenhosen als Wimpel für den österreichischen Mast zu verwenden. Als dem König davon berichtet wurde, war er aufs Höchste entzückt von diesem Witz und ließ dem Redakteur mit seinem Dank einen Korb mit zwölf Flaschen Champagner übersenden. Der Mast hat jetzt einen Platz im königlichen Garten in Herrenhausen in der Nähe des Theaters gefunden.

* **Methusalem's Liebesgluthen.** Aus Konstantinopel vom 31. Januar wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Ein Hundertjähriger, der wie ein Zwanzigjähriger bis über die Ohren verliebt und aus Eifersucht zum Mörder wird, ist wirklich keine alltägliche Erscheinung. Vor dem Kriminalgerichtshof in Trapezunt wird gegenwärtig ein Prozeß verhandelt, dessen Held der Muselman Abdi, 98 Jahre alt, ist. Abdi, seines Gewerbes Bakal, ein kleinerer Spezereiwaarenhändler, lebte getrennt von seiner 70jährigen Frau. Er verliebte sich nun in die Gattin seines Nachbars, die jugendliche und schöne Gulizar. Eines Tages gestand Abdi der Angebeteten seine Leidenschaft, die ihm sogar den Schlaf raube. Gulizar, nicht wenig erschrocken über die Erklärungen und Betheuerungen des Greises, machte ihm klar, daß sie seine Geständnisse mit Entschiedenheit zurückweisen müsse. Was that nun Abdi? In seiner Verzweiflung suchte er sich mit seiner Frau wieder zu versöhnen. Diese hatte aber schon Kenntniß erlangt von den Seitensprüngen des Greises und weigerte sich zu ihm zurückzukehren. Abdi schwur furchtbare Rache. Er bewaffnete sich mit einem Revolver, drang zuerst in das Haus seiner Frau und dann in die Wohnung Gulizar's und ermordete Beide. Abdi legte ein reumüthiges Geständniß ab, worauf der Gerichtshof ihn zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilte.

## Heiteres.

— **Aus Kindermund.** Ein hübsches kleines Mädchen hat rothes Haar und hört von Nachbarn und Dienstleuten oftmals ein heimliches Bedauern darüber. Unbewußt wird der hübschen Kleinen somit auch die Farbe ihres Haupthaares ein Stein des Anstoßes. Die Großmama tröstete sie: „Kind, Dein Haar hat der liebe Gott gemacht, und Alles, was er macht, ist gut!" „Ich möchte dann aber doch lieber nichts wieder bei ihm machen lassen, Großmama", entscheidet die Kleine und wirft entschlossen den Kopf zurück. — „Ich bitte um ein Stückchen Kuchen," sagt Lieschen; „ich bringe den Kaffee so trocken nicht herunter!" — Der kleine Max ist vom Baum gefallen. Fremder: „Kleiner, hast Du Dir beim Fallen weh' gethan?" Max: „Nein, beim Fallen nicht, aber als ich unten angekommen bin!"